

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlenbrück, Rönahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Holme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupperberg, Radevormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beitz, Halver i. B. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 77

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig — Offertaebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 1. April

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und die Beilagen „Am Abend“.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsaußenminister Dr. Curtius verteidigte im Reichsrat das deutsch-österreichische Zollabkommen gegen die Vorwürfe des Auslandes.

* Die NSDAP. hat beim Staatsgerichtshof Klage erhoben auf Feststellung der rechtlichen Unhaltbarkeit der Notverordnung vom 28. März.

* Dr. Eckener erklärte vor seiner Abreise von New York, daß wahrscheinlich vom Frühjahr 1931 ab ein regelmäßiger Zepelinverkehr zwischen Europa und Amerika eingerichtet werden werde.

* Große Mengen von Sprengstoff, die ausgereicht hätten, ganze Häuserblöcke in die Luft zu sprengen, wurden in Breslau in einer Garage entdeckt.

Absuhr für Briand.

Sehr sympathisch ist uns Deutschen das große französische Boulevardorgan „Echo de Paris“ wirklich nicht und sein Leitartikler, Monsieur Bertin, erst recht nicht; allerdings beruhen diese Empfindungen auf Gegenseitigkeit und für Herrn Bertin nebst „Echo de Paris“ ist alles Deutsche sozusagen ein Schandfleck in der Schöpfung. Recht aber hat er — das muß man auch als Deutscher ihm zugestehen —, wenn er von der jüngsten Rede des englischen Außenministers Henderson über die deutsch-österreichischen Zollvertragspläne kurz und knapp sagt, daß in diesen Ausführungen „die völlige Gleichgültigkeit Englands gegenüber der Anschlußfrage“ durchscheine. Hinzugefügt wird freilich nicht die nabelnagelnde Schlussfolgerung, daß Henderson also seine Absicht, die ganze Streitfrage vor den Völkerbundrat zu bringen, lediglich deswegen angekündigt hat, weil er von Briand sozusagen in die Länge genommen worden ist. Feinlich ist ihm die Geschichte wohl nur deswegen, weil durch das scharfe Aufbegehren Frankreichs die berühmte „europäische Atmosphäre“ nicht gerade verbessert wird und der Engländer im Hinblick auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz jede Störung vermeiden möchte.

Natürlich ist man in Paris sehr enttäuscht, daß Henderson in seiner Rede sorgfältig einer Festlegung darüber auswich, ob die MacDonald-Regierung das deutsch-österreichische Vorgehen als Vertragsbruch betrachte oder nicht. Briands Urteil darüber ist ja gefällt, für ihn ist das schon eine „res iudicata“, liegt ein schwerer Bruch der Verträge von Versailles über St. Germain bis zum Genfer Abkommen von 1922 vor. In Hendersons Rede wird man vergeblich suchen, was dieser offenen antideutschen „Kriegserklärung“ vor dem französischen Senat auch nur im entferntesten ähnlich sieht. In der Hauptsache beschäftigt sich der englische Außenminister mit den wirtschaftlichen Rückwirkungen der österreichisch-deutschen Zollunion auf Englands Außenhandel. Allerdings muß er es verweigern, auf Drängen Frankreichs den Völkerbund einer derart starken Belastungsprobe unterziehen zu wollen, wie sie in Genf bisher noch nicht gewagt worden ist. Dabei ist dem englischen Außenminister zweimal von Berlin aus gesagt worden, daß Deutschland natürlich nicht die Zielsetzung eines entsprechenden Antrages in Genf verhindern könne, sich aber auf eine Prozedur nach dem Völkerbundstatut nicht einlassen werde, auf eine politische Prozedur nämlich.

Aber in Paris tut man so, als sei die Zollunion bzw. der politische Zusammenschluß zwischen Deutschland und Österreich fix und fertig. Dabei sind erst sozusagen die Baupläne geschaffen — und deswegen wandte sich der österreichische Außenminister Dr. Schober mit deutlichen Worten gegen den übrigens auch in Hendersons Rede auftauchenden Vorwurf, die Welt, namentlich Europa sei durch Deutschland-Österreich „überrascht“ worden. Bei den ganzen europäischen Wirtschaftskonferenzen so erklärte Dr. Schober, sei aber überhaupt nichts herausgekommen und Mitteleuropa könne nicht mehr länger warten. Geht's nicht im ganzen von oben herunter, dann muß man's in Teilen versuchen und von unten herauf. Und von diesem Versuch nun seien die anderen Mächte unterrichtet worden, sobald eine prinzipielle Einigung über die Richtlinien zwischen Wien und Berlin gewonnen war. Das sei nicht bloß korrekt, sondern sogar überkorrekt gewesen. Schon gar nicht störe das den Frieden Europas. Nach dem Abschluß des Regionalvertrages mit Deutschland käme ein solcher mit Ungarn dran und dann seien Rumänien und Jugoslawien an der Reihe, gefragt zu werden, ob sie sich diesem mitteleuropäischen Regionalabkommen anschließen wollen. Zu „entschuldigenden“ hätten sich die Mittelmächte also nicht und würden dies auch gar nicht tun.

Um eine Nuance schärfer antwortete der deutsche Außenminister. Schließlich verlangte doch die Briand-Rede eine deutliche Entgegnung, und am deutlichsten wurde Dr. Curtius durch seinen mitten in die Dinge hineinfallenden Satz, die Konstruktion einer Vertragsverletzung beruhe auf einer Auslegung der Verträge und des Genfer Protokolls, „die nicht mehr auf die Wahrung der Unabhängigkeit Österreichs, sondern auf eine Herabwürdigung zu einem Staatswesen zweiter Klasse hinausläuft“. Dr. Curtius sprach in diesem Zusammenhang nicht von Deutschland, aber das konnte man zwischen den Worten dieser Rede mitklängen hören, — denn Briand hat immer von Österreich und Deutschland gesprochen, beide Staaten gleichmäßig attackiert. Und wieder verweist der Außenminister darauf, daß „man“ zwar die Vertragswidrigkeit behaupte, sie aber noch nie zu beweisen auch nur versucht habe. Alles habe „man“ ganz unberechtigt flugs auf das politische Gebiet geschoben und markiert nun Erregung.

Neuordnung der europäischen Wirtschaft

„Im Rahmen der geltenden Verträge.“

Der Reichsaußenminister über die Zollunion.

Die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Zollabkommens hat wie ein ins Wasser geworfener Stein gewirkt, der immer weitere Wellenkreise hervorbringt, die allerdings, je größer sie werden, desto flacher verlaufen. Die bisher von deutscher und österreichischer Seite gegebenen Erklärungen haben anscheinend auf den gutwilligen Teil dieser Zollunionsgegner beruhigend eingewirkt. Aus England tönt es schon bedeutend friedfertiger herüber und die Erklärung Hendersons, die Angelegenheit vor den Völkerbund zu bringen, ist wohl als eine Geste zu werten, mit der der Rückzug aus einer Stellung angetreten wird, in der man sich zu weit vorgewagt hatte. In Frankreich ist man denn auch einigermaßen enttäuscht über die Rede Hendersons. Man sieht darin eine gewisse Schlappheit und beschließt selbst energischer die Sache in die Hand zu nehmen und die Störungen weiterzutreiben. Nachdem der österreichische Außenminister Schober jetzt den Vorwurf entkräftet hat, man habe mit dem Abschluß des Vorvertrages Geheimpolitik zum Schaden der Mächte getrieben, die den Vertrag von St. Germain und den der Völkerbundanleihe unterzeichnet haben, hat jetzt der deutsche Außenminister Dr. Curtius im Reichsrat Erklärungen abgegeben, die über den Reichsrat hinaus an das Ausland gerichtet sind. Dieser Vollziehung des Reichsrats sah man mit lebhafter Spannung entgegen. Die Verhandlungen fanden nicht in dem gewöhnlichen Reichsratsaal statt, sondern im Haushaltsausschuß des Reichstages, der mehrere 100 Personen faßt. Der Reichsrat war nahezu vollständig versammelt. Den Verhandlungen wohnten auch viele Reichstagsabgeordnete bei.

Reichsaußenminister Dr. Curtius

nahm das Wort, um auf die Angriffe wegen der deutsch-österreichischen Zollunion zu antworten. Der Außenminister hob hervor, daß das Vorgehen Deutschlands und Österreichs nach in den Rahmen der gesamteuropäischen Kooperation bewege. Es sei in den internationalen Diskussionen der letzten Jahre anerkannt worden, daß die Wirtschaftsnöte Europas auf seine Berücksichtigung zurückzuführen sei. Die Idee regionaler Verständigung und Zusammenfassungen trete immer mehr in den Vordergrund. Der Minister betonte

den rein wirtschaftlichen Charakter

des deutsch-österreichischen Planes und legte das im einzelnen dar: Zusammenfassend erklärte er: „Wir wollen im Rahmen der geltenden Verträge mit möglichst bestmöglicher Berücksichtigung unserer beiden in schwerer Not befindlichen Länder die Vorteile verschaffen, die sich aus der Erweiterung des Wirtschaftsgebietes ergeben. Wir wollen zugleich den Bemühungen um eine

Neuorganisation der europäischen Wirtschaft

einen neuen Impuls geben. Es ist mit einer Genugtuung, feststellen zu können, daß diese unsere Ziele in der Welt weitgehendes Verständnis gefunden haben. Wenn trotzdem der deutsch-österreichische Plan Erregung verursacht hat, so geben die wirklichen Absichten Deutschlands und Österreichs dazu keinen Anlaß. Ihre Vertennung läßt sich nur dadurch erklären, daß man die ganze Angelegenheit ohne Grund

vom wirtschaftlichen auf das politische Terrain

verschoben und mit politischen Zielen in Zusammenhang gebracht hat, mit denen sie nichts zu tun hat. Daß das deutsch-österreichische Vorgehen wirtschaftliche Fragen dieser oder jener Art aufwirft, läßt sich verstehen. Nicht verständlich erscheint es mir aber, dabei von einer Störung des guten Einvernehmens unter den Nationen oder wohl gar von einer Gefährdung des Friedens zu sprechen. Ich kann deshalb auch nicht zugeben, daß der deutsch-österreichische Plan zu einem Hemmnis für die Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres werden könnte.

Kein Land in der Welt ist an dem Frieden Europas und seinem gemeinsamen Wiederaufbau mehr interessiert, als Deutschland und Österreich es sind. Dessen sind wir uns stets bewußt. Kein Land kann auch mehr als sie den Wunsch haben, die Zusammenarbeit gefördert und schließlich von Erfolg gekrönt zu sehen. Wird der deutsch-österreichische Plan so verstanden und gewürdigt, wie er von den beiden Partnern gedacht ist, so wird sich, wie ich bestimmt hoffe, die Erkenntnis durchsetzen, daß er sich in die allgemeinen europäischen Bestrebungen einordnet.“

Das Echo der Zollunion.

Vor einem neuen diplomatischen Schritt?

Die Erklärung Hendersons im Unterhaus findet in der Pariser Presse nicht die Zustimmung derjenigen Kreise, die eine energische Handlung gegen Deutschland und Österreich eingeleitet sehen möchten. Bertin wendet sich im „Echo de Paris“ in scharfen Worten gegen den englischen Außenminister, dessen Erklärung er als

sehr bedauerlich bezeichnet. Deutschland und Österreich wüßten nun, daß ihnen die wohlwollende Haltung Englands sicher sei, während Briand noch vor wenigen Tagen den Mut befehlen habe, vor dem Senat zu betonen, daß die Haltung Englands absolut nicht als schwächlich bezeichnet werden dürfe. Der Völkerbundrat sei unfähig, zu einer einstimmigen Entschließung zu gelangen. Man wisse nicht einmal, ob der Völkerbundrat die Möglichkeit habe, den Haager Schiedsgerichtshof mit der Angelegenheit zu betrauen. Für den Augenblick sei Frankreich stark genug, allein den Anschluß zu verhindern, und es wäre direkt lächerlich, wenn es sich der Haltung Englands anschließen würde. Das linksgerichtete „Deuore“ glaubt im Gegensatz zum „Echo de Paris“ an die Wirkung einer internationalen Aussprache vor dem Völkerbundrat. Der Haager Schiedsgerichtshof werde im Anschluß daran entscheiden, wenn der Beschluß des Völkerbundrats nicht anerkannt werde. Das Blatt will im übrigen wissen, daß die ehemaligen alliierten Mächte einen neuen diplomatischen Schritt vorbereiten, um Berlin und Wien dahin zu bringen, dieses Verfahren anzuerkennen.

Englische Stimmen.

In einer kritischen Beleuchtung der Erklärungen Hendersons über das deutsch-österreichische Abkommen stellt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ fest, daß der englische Außenminister der Substanz des Abkommens keineswegs vorgreifend habe. Er habe vorsichtigerweise auch die Verträge von Versailles und Saint Germain nicht erwähnt, sondern sich nur auf gewisse Zweifel beschränkt, die sich aus dem Genfer Protokoll vom Jahre 1922 ergeben hätten. Man müsse berücksichtigen, daß Deutschland an sich rechtlich mit dem ganzen Fall dabei nichts zu tun habe, sondern es werde in seiner Eigenschaft als Ratmitglied voraussichtlich alles tun, um eine ungünstige Entscheidung gegen Österreich zu verhindern. Es könne möglicherweise erfolgreich gegen die Überweisung an den Haager Gerichtshof stimmen, da es noch keineswegs endgültig festgelegt sei, ob man für diesen Zweck den einstimmigen Beschluß des Völkerbundrates gebrauche oder nicht. Die „Times“ hofft, daß die ganze Erörterung jetzt einen etwas ruhigeren Ton annehmen wird, nachdem Henderson sich entschieden habe, die Angelegenheit vor den Völkerbundrat zu bringen. Da anscheinend Deutschland die Rede Briands auch ziemlich ruhig aufgenommen habe, so könnten jetzt ruhigere Besprechungen beginnen.

Erster Eindruck der Curtius-Rede in London.

Die Rede des Reichsaußenministers Curtius im Reichsrat hat in London im allgemeinen einen guten Eindruck gemacht. Die Lage hat sich nach Auffassung englischer Stellen ganz wesentlich entspannt, besonders da Curtius keine Einwendungen mehr gegen die Erörterung der Angelegenheit vor dem Völkerbundrat erhebe.

Eine nüchterne Stimme.

Handelsminister Graham zur Zollunion.

Der englische Handelsminister Graham äußerte sich im Unterhaus über das deutsch-österreichische Abkommen dahingehend, daß es unmöglich sei, ein abschließendes Urteil über die Auswirkung des Abkommens auf den britischen Handel zu fällen, bevor nicht seine Einzelheiten, hauptsächlich die Zolltarife für britische Einfuhrwaren, bekannt seien. Sollten sich die Zolltarife auch in Zukunft ungefähr auf dem augenblicklichen Stand halten, so würde der britische Handel seines Grachtens nur wenig von dem Abkommen berührt. Der gesamte Fragenkomplex werde jedenfalls vom wirtschaftlichen Standpunkt aus eingehend untersucht werden.

Proteste gegen die Zollunion.

Die vereinigten Linken Gruppen der französischen Kammer (ohne die Sozialisten) traten unter dem Vorsitz Herriot zusammen und beschloßen, einen Interpellationsantrag über das deutsch-österreichische Zollabkommen einzureichen. Herriot wurde beauftragt, im Namen der Radikalsozialisten das Wort zu ergreifen und eine ausgedehnte Aussprache über diese Frage zu verlangen. Die Linkenradikalen beauftragten den ehemaligen Luftfahrtminister Laurent Eynac zu sprechen und forderten eine energische Unterstützung der diplomatischen Aktion, die von Briand eingeleitet sei, um die Achtung vor den Verträgen zu verteidigen, die als einzige Bürgschaft für die Sicherheit des Landes und des Friedens angesehen werden könne.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Anträge auf Einberufung des Reichstages.

Die Anträge der Rechtsopposition und der Kommunisten auf Einberufung des Reichstages sind nunmehr im Reichstag eingegangen. Wie verlautet, wird sich der Ältestenrat erst nach den Osterferien mit diesen Anträgen beschäftigen.

Kapital und Muskeln.

Frage der Landarbeiterbedingung.

Der preussische Landwirtschaftsminister hat in einem Erlaß an die nachgeordneten Stellen die Gewährung von Einrichtungskrediten neu geregelt. Danach müssen infolge der Auflösung zahlreicher Güter und der damit schwindenden Arbeitsgelegenheit die für die Landarbeiter bestimmten Stellen größer ausgelegt werden, womit ein größerer Eigenkapital nötig wird, das dem Arbeiter aber regelmäßig nicht zur Verfügung steht. In Zukunft kann in denjenigen Siedlungen, die mit preussischen Mitteln finanziert werden, für Landarbeiter, ländliche Handwerker und landwirtschaftliche Angestellte, die durch die Neuordnung ihre Arbeitsstellen verlieren würden, versuchsweise unter bestimmten Bedingungen ein Einrichtungskredit bis zur Höhe von 3000 Mark gewährt werden. Der Bewerber muß u. a. als Siedler geeignet sein und die Gewähr dafür bieten, daß er auf der Siedlerstelle sein wirtschaftliches Fortkommen finden wird. Einrichtungskredit darf nur für Siedlerstellen bis zur Größe eines Familienbetriebes gewährt werden und auch nur dann, wenn der Kaufpreis der Siedlerstelle zuzüglich des Wertes des vollen Inventars nicht mehr als 30.000 Mark beträgt. Der Einrichtungskredit darf für die einzelne Siedlerstelle den Betrag von 500 Mark je Hektar der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche, im Höchstsfall 3000 Mark nicht übersteigen. Für den Einrichtungskredit sind während der ersten beiden Jahre Zins- und Tilgungsbeträge nicht zu entrichten (Frei Jahre).

Bauselbsthilfe durch freiwilligen Arbeitsdienst.

Die diesjährige Lehrgangstagung des Deutschen Archivs für Siedlungswesen fand ihren Abschluß. Im Mittelpunkt der Schlussitzung stand die Frage des Arbeitsdienstes. Professor Schöple-Berlin sprach über den neuesten Stand des Arbeitsdienstgedankens in Verbindung mit dem Siedlungswesen. Er kam zu der Feststellung, daß der Gedanke der Arbeitsdienstpfllicht infolge der riesigen Arbeitslosigkeit sehr starken Widerhall gefunden habe. Aus volkswirtschaftlichen Gründen könne zwar im Augenblick einer allgemeinen Arbeitsdienstpfllicht nicht das Wort geredet werden, um so mehr allerdings einer planmäßigen Ausgestaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes. An Hand der außerordentlich mannigfaltigen Beispiele bereits bestehender freiwilliger Arbeitsdiensteinrichtungen wies der Redner die Lebensfähigkeit und auch die Lebensberechtigung einsparbarer Arbeitsdienstinstitutionen nach. Diese freiwilligen Arbeitsdienstinstitutionen könnten nicht nur in rein landwirtschaftlicher Betätigung, sondern auch vor allem als Verbilligungsfaktor im Auf- und Ausbau von Siedlungen Verwendung finden. Auf Grund zahlreicher Erfahrungen habe sich gerade der Einsatz freiwilliger Arbeitsdienstinstitutionen in der Bauselbsthilfe als äußerst nützlich und vorteilhaft erwiesen. Bisher sei das Vordrängeschreiten der Siedlung stark durch Mangel an Kapital gehemmt worden. Um so mehr müsse das riesige Arbeitskapital, das in den Muskeln deutscher Erwerbsloser stecke, ausgewertet werden.

Der österreichisch-deutsche Güteraustausch

Welche landwirtschaftlichen Erzeugnisse werden gehandelt?

Eine der wichtigsten Folgen der geplanten Zollunion zwischen Österreich und Deutschland wird eine starke Steigerung des Güteraustausches zwischen den beiden Ländern sein. Am stärksten wird der Verkehr natürlich in denjenigen Warenarten liegen, die auch schon zur Zeit der Zölle stark gehandelt wurden.

Der Handelsverkehr mit Österreich ist für Deutschland dauernd und sehr stark aktiv, am stärksten im Jahre 1930, als die deutsche Ausfuhr nach Österreich doppelt so groß war wie die österreichische Ausfuhr nach Deutschland.

Betrachtet man den Handelsverkehr im einzelnen, dann stellt man fest, daß der weitaus größte Teil auf den Verkehr der fertigen Fabrikate entfällt. Die deutsche Einfuhr aus Österreich betrug 1930 in Millionen Mark (die deutsche Ausfuhr nach Österreich in Klammern): Lebende Tiere 10,9 (4,6), Lebensmittel und Getränke 19,2 (15,7), Rohstoffe und halbfertige Waren 50,3 (70,1), fertige Waren 100,7 (269,9).

Die Landwirtschaft ist ausschließlich an den drei ersten Gruppen interessiert. Bei den lebenden Tieren enthält die deutsche Einfuhr aus Österreich fast ausschließlich Rindfleisch, vor allem Rindfleisch im Betrage von zehn Millionen Mark. Die Pferdeeinfuhr hat mit 0,7 Millionen weniger beträchtlich. Dagegen hat Deutschland bereits 1930 für 3,6 Millionen Schweine nach Österreich ausgeführt, ein zweifellos sehr entwicklungsfähiger Posten, wenn durch die Zollunion zwar die deutschen, nicht aber

die polnischen, ungarischen und jugoslawischen Schweine vom Zoll befreit werden. Getreide wird aus Österreich überhaupt nicht eingeführt, dagegen führen wir für etwa vier Millionen Getreide dahin aus, vornehmlich Hafer. Den größten Posten unter der Lebensmitteleinfuhr aus Österreich stellt Obst mit 8,9 Millionen, in der Ausfuhr nach Österreich pflanzliche Ole und Fette mit 3,8 Millionen und Fische mit 2,4 Millionen. In der Einfuhr fällt noch auf Butter mit 3,9, Käse mit 1,5 und Eier mit 1,9 Millionen. Unter den landwirtschaftlichen Rohstoffen und halbfertigen Waren ist in der deutschen Einfuhr aus Österreich Bau- und Nutzholz mit 15,2 Millionen (1929: 26,1 Millionen) der entscheidende Posten. Dazu kommen noch Holzmasse, Holzschliff, Zellstoff usw. mit 5,8 Millionen. Eine beträchtliche Einfuhr findet mit 4,4 Millionen in Ratsfellen und Rindshäuten und mit 3 Millionen in sonstigen Fellen und Häuten statt. Dagegen exportieren wir für sieben Millionen Wolle und Tierhaare, für 2,8 Millionen Felle und Häute, für 2,9 Millionen Därme, Magen und dergleichen.

Das ungefähr sind die wichtigsten Gegenstände des Verkehrs an landwirtschaftlichen Produkten. Zieht man zum Vergleich die Statistik des deutsch-tschechischen und österreichisch-tschechischen Außenhandels heran, so stellt man fest, daß die Tschechoslowakei fast in allen genannten Waren in Deutschland scharf mit Österreich, in Österreich scharf mit Deutschland konkurriert. Es wird sich daher durch die Zollunion vielfach die Möglichkeit ergeben, daß in Deutschland österreichische, und in Österreich deutsche Waren an die Stelle der tschechischen Exportgüter treten.

Um die lippische Landeskirche.

Abspaltung der Lutheraner erwogen.

Verschiedene Glieder der lippischen Landeskirche neigen bekanntlich zum Anschluß an die hannoversche oder an die westfälische Kirche. Es bestehen seit längerer Zeit Schwierigkeiten mannigfacher Art, von denen besonders diejenige finanzieller Natur schwerwiegend ist. Trotz des bereits berichteten Verzichts der Pfarrer auf 20 Prozent des Gehalts weist der Haushaltsvoranschlag für 1931 einen Fehlbetrag von 48.000 Mark auf, und es besteht sogar die Möglichkeit, daß sich dieser um weitere 25.000 Mark erhöht, da die Lutheraner beabsichtigen, aus der Landeskirche auszuweichen. Diese haben auf der letzten Synode eine Erklärung abgegeben, in der u. a. gesagt wird, daß die lutherischen Synodalen dem Etat nicht zustimmen werden, weil die Senkung der Ausgaben fast nur durch den erwähnten Gehaltsverzicht der Pfarrer zustande gekommen und die Mehrheit anscheinend nicht gewillt sei, die Aufgabe der Selbständigkeit der Landeskirche, die durch die Finanzlage notwendig werde, auch nur in Erwägung zu ziehen. Die lutherischen Kirchenvorstände haben den Antrag gestellt, den Luther-Gemeinden finanzielle Selbständigkeit zu gewähren, und wollen sich, falls diesem Antrag nicht stattgegeben werde, von der Landeskirche lösen. Die Landessynode wird in der Woche nach Ostern wieder

agte. Nein, Nora von Stern hatte niemals an ihn gedacht. Er drückte ihre Hand und sie ging zur Gräfin, beglückwünschte sie auch, sagte dann zu ihr: „Da Sie mir erlaubten, schon zur Ruhe zu gehen, Frau Gräfin, möchte ich von der Erlaubnis Gebrauch machen.“

„Hoffentlich fühlen Sie sich morgen früh wieder wohl, ich wünsche Ihnen gute Besserung, liebe Nora“, erwiderte die Gräfin und Nora Stern ging mit freundlich ergebenem Gruß.

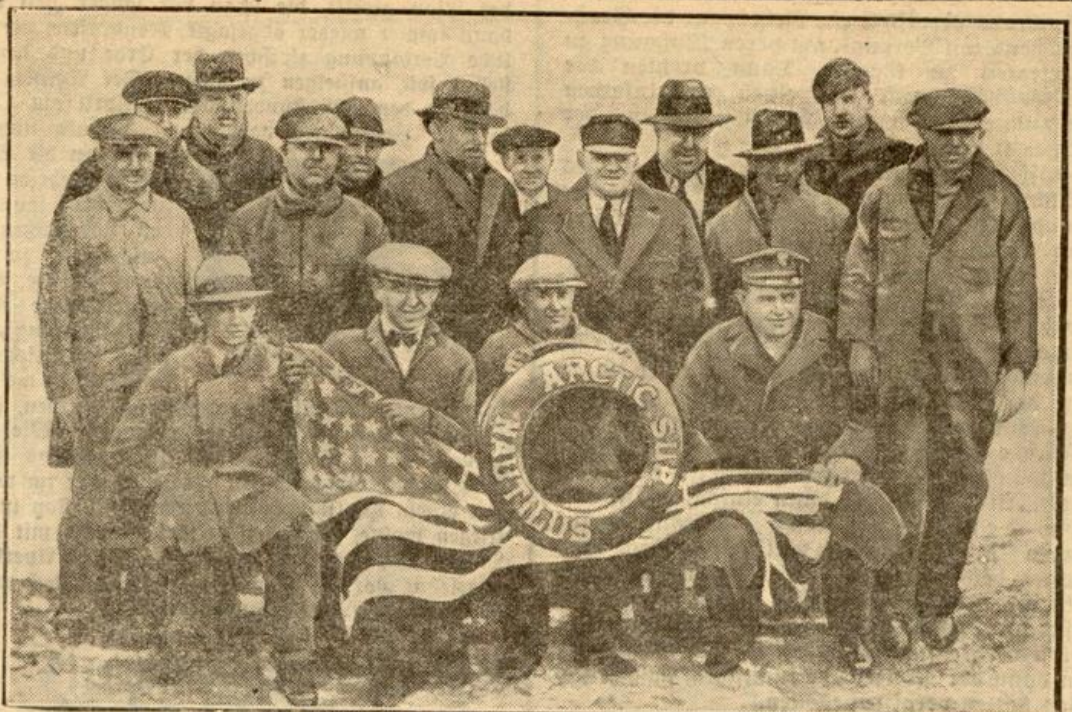
Aber kaum war sie in ihren vier Wänden, als sich ihre Nerven vollständig veränderten. Die drei im Musikzimmer würden sie kaum wiedererkannt haben, so sehr war ihr Gesicht vom Jörn entstellte. Mit einer so überschnellen Verlobung hatte sie nicht gerechnet.

Sie würde also mitansehen müssen, wie die Spielers-tochter, die Tochter eines Selbstmörders, Lothar von Brieg-tows Frau würde. Immer fester war sie davon überzeugt, daß er, wenn er Ota Rohnstein nicht kennen gelernt hätte, sie geheiratet haben würde. Bestimmt wäre es ihr gelungen, ihr Ziel zu erreichen.

Sie schlief wenig in dieser Nacht, aber so sehr sie sich auch den Kopf zermerkte, es fiel ihr kein Mittel ein, die zwei voneinander zu trennen. Und es fiel ihr auch in der nächsten Zeit kein Mittel ein, sie erkannte immer deutlicher, sie mußte sich fügen und dabei noch ein lächelndes Gesicht zur Schau tragen, denn sie war klug genug, ihre Stellung nicht in Gefahr zu bringen.

Der Graf übersiedelte nach Mainz und blieb auch dort, als die Damen die Sonnenburg bezogen. Bis zur Hochzeit wollte er im Mainzer Hause bleiben. Er war im allgemeinen ein ziemlich nüchtern denkender Mensch und ein tüchtiger Geschäftsmann. Aber jetzt war er nur Liebender. An nichts dachte er weiter als an die blonde Zierlichkeit, die ihm ein Zufallswind entgegengewirbelt und die er nun bei sich behalten wollte, solange er lebte.

Und dann kam die Abreise nach der Sonnenburg. Die Burg, die früher anders hieß, aber schon mehrmals, seit sie erbaut wurde, den Namen hatte wechseln müssen, war von



Die Männer, die im U-Boot zum Nordpol wollen. Sir Hubert Wilkins (links über dem Rettungsring stehend, mit Vollbart), der in diesem Sommer seinen phan-

taistischen Plan ausführen wird, mit dem U-Boot „Nautilus“ unter dem arktischen Eise hindurch zum Nordpol vorzustoßen, mit der „Nautilus“-Mannschaft.

tagen und sich mit diesen schwerwiegenden Fragen und der Beilegung der verschiedenen Aemter nach der neuen Kirchenverfassung zu beschäftigen haben.

„Zwei Herzen und ein Schlag.“

Friedrich Halms 125. Geburtstag.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was ist denn Liebe? Sag!
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!“

Friedrich Halm, der eigentlich Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Wellinghausen hieß, und dessen Geburtstag sich am 2. April zum 125. Male jährt, ist der Dichter des berühmten Liebesgedichtes, das in Halms einst viel bewunderten Schauspiel „Der Sohn der Wildnis“ steht.

Friedrich Halm, in Kratau geboren und hohem österreichischen Adel entsprossen, war ein Zeitgenosse Grillparzers. Bei der Wahl eines Leiters der Wiener Hofbibliothek wurde er dem Mitbewerber Grillparzer vorgezogen; schließlich brachte er es sogar bis zum Generalintendanten der Hoftheater in Wien. Am 22. Mai 1871, ist er gestorben. Mehrere von seinen vielen Dramen, in erster Linie „Griffeldis“, „Der Fächter von Ravenna“ (das Schicksal des gefangenen Sohnes des Arminius), „Wildfeuer“, „Verbot und Befehl“, u. a., wurden einst viel aufgeführt. Auch als Novellendichter hatte Halm Erfolge zu verzeichnen. Heute sind alle seine Werke so gut wie vergessen, und nur das berühmte Gedicht von der Liebe mit der geistreichen Endstrophe erinnert noch an ihn:

Und wann ist Lieb' am reichsten?
„Das ist sie, wenn sie gibt!“
Und sprich: Wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, sie liebt!“

Gandhi ist Herr der Lage.

Abkommen mit dem Vizekönig angenommen.

Der Hauptausschuß des Indischen Nationalkongresses hat mit 350 gegen 2 Stimmen dem

Frieden zwischen Gandhi und dem indischen Vizekönig zugestimmt und Gandhi ermächtigt, in der kommenden Konferenz am runden Tisch den Indischen Nationalkongress zu vertreten.

Damit ist praktisch die Entscheidung über die Annahme des Paktes zwischen Gandhi und Lord Irwin durch den Kongress gefallen, da die Vollversammlung des Kongresses, die ihre Arbeiten in Karachi unter Beteiligung von fast 30.000 Abgeordneten aus ganz Indien begann, nunmehr nur noch den Hauptausschuß durch ein Mißtrauensvotum stützen könnte. Dies muß aber als ausgleichlos gelten, weil dies zugleich ein Mißtrauensvotum gegen Gandhi sein würde, der heute mehr denn je als der Führer des nationalen Indiens gilt. Die Entscheidung des Nationalkongresses, die hinter verschlossenen Türen fiel, wurde von mehr als 100.000 Menschen begrüßt, die ängstlich auf die Entscheidung warteten.

Die Tochter des Spielers

Roman von Unny von Panhuys.

8. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Lothar Briegtow hatte bemerkt, daß Nora Stern gesehen, wie er Ota's Hand in der seinen gehabt, und ihm war es jetzt, als hätte sie von dem Augenblick an schlecht gespielt. Ihm fiel es eigentlich erst in diesem Moment auf, daß sie immer so ganz besonders lebenswürdig zu ihm gewesen, und der Gedanke durchzuckte ihn, sie könnte sich vielleicht irgendwelche Hoffnungen gemacht haben. Er sagte sich aber, er hatte ihr niemals Grund zu den geringsten Hoffnungen gegeben und es war auch wohl Unfuss, was er dachte. Warum sollte ihr nicht wirklich schlecht sein. Und verhielt es sich anders, dann war es gut, da gleich Ordnung zu schaffen.

Er sagte: „Es gibt eine Neuigkeit in unserer Familie, Fräulein von Stern, Sie sollen sie zuerst erfahren.“

Er hätte kein Wort weiter sprechen brauchen, denn nun hatte Nora von Stern schon die Gewissheit dessen, was sie fürchtbar erregte und was sie doch mit dem ruhigsten Gesicht der Welt mit anhören mußte.

Er fuhr schon fort: „Baroness Rohnstein hat mir heute Ihr Jawort gegeben und wir haben uns verlobt. Wegen der Trauer meiner Braut wird allerdings nur eine ganz stille Verlobung und eine ganz stille Hochzeit gefeiert werden.“

Nora von Stern zeigte allen plötzlich ein strahlendes Gesicht.

„Wirklich? O, das ist ja wundervoll!“ Sie stand vom Klavierstuhl auf und streckte Ota die Rechte entgegen. „Darf ich gratulieren, Baroness? Nehmen Sie meine innigsten und ergebensten Glückwünsche.“ Ota fühlte einen fast zu starken Händedruck und dann reichte die Gesellschaftlerin dem Grafen die Hand. „Biel Glück, Herr Graf, Sie bekommen die schönste Frau weit und breit.“

Es klang so warm, so wahr und uneigennützig, daß Lothar von Briegtow das letzte Mißtrauen von dorthin ver-

dem Vater Lothar Briegtows gelaufen und renoviert worden. Er hatte sie die Sonnenburg genannt, und Ota fand, als sie zum erstenmal durch das alte, mit kaum noch erkennbaren Wappen geschmückte Burgtor schritt, es gab keinen passenderen Namen für das malerische Gemäuer, das im hellen Sonnenglanz wie ein froher Traum aus alten Tagen dalag. Die Burg hatte nichts von der schwerfälligen Traurigkeit oder der tragischen Feierlichkeit oder der herben Wichtigkeit der meisten Burgen. Wie stille Freude ging es von den dicken Mauern aus, um die der Frühling anfang, sein grünes Netz zu spinnen. Lothar führte Ota und ihnen folgten die Gräfin und ihre Gesellschaften.

Ota machte kein Hehl aus ihrem Entzücken und war begeistert von jedem Stübchen Boden hier oben.

Man war im Auto des Grafen auf dem in geringer Steigung aufwärts führenden Weg gekommen, und Ota hatte schon unterwegs wundervolle Fernblicke genossen über den Rhein und stille Dörfer in bergigen Tälern.

Die Dienerschaft war ein paar Stunden zuvor eingetroffen, während die drei Damen kurzen Aufenthalt im Mainzer Hause gemacht hatten. Von Mainz war man mit dem Schiff gefahren und als man am Landungsplatz des Städtchens ausstieg, über dem sich auf hohem Felsen die Sonnenburg erhob, wartete schon das Auto.

Ota dachte, es war doch schön, wenn man sich mit Hilfe des Reichthums das Leben angenehm und bequem machen konnte.

Sie lächelte Lothar von Briegtow an, sagte leise: „Seit du mich wieder nach Deutschland gebracht hast, ist alles für mich wie ein Märchen, manchmal meine ich, es ist nur ein Traum und müßte plötzlich wieder zerrinnen.“

Er flüsterte zurück: „Ein Traum für mich ist es, daß du mir gehören willst, mein schönes Lieb.“

Ota fühlte ihr Herz klopfen und sie dachte, sie hatte ihn lieb, sehr lieb, sonst würde sie nicht so ein glückliches Gefühl empfunden haben, wenn Lothar Briegtow bei ihr war.

(Fortsetzung folgt.)

Anno dazumal

* Auch Walzer galt einmal als Laster. Im Jahre 1813 schrieb Byron eine ironische Symme gegen ein Laster seiner unschuldig erschienenen Zeit. Er wandte sich nämlich in einer scharfen Satire gegen den neuesten Tanz, den „Walzer“, der jüngst im Hafen von Hamburg das Licht der Welt erblickt hat. Das kleine Werk, das angeblich die Gefühle eines beschaulichen Landadelmannes bei einem Besuch der Stadt darstellte, erschien bei Horace Hornem und ist heute auf dem Büchermarkt eine vielbegehrte Seltenheit.

* Die Sparta eines altgriechischen Geizhalses. Unter den Entdeckungen, die die amerikanische „Schule für klassische Studien“ in Athen im Verlauf ihrer Ausgrabungstätigkeit an der Stadtmauer von Korinth gemacht hat, ist die in der Mauer versteckte Sparta eines Geizhalses, die 2260 Jahre dort verborgen lag, sicher die kuriosste. Der Schatz besteht in einer Sammlung von 10 Goldmünzen aus der Zeit Alexanders des Großen und 41 Goldstücke aus der Regierungszeit von Alexanders Vater, König Philipps von Mazedonien. Die Goldstücke zeigten sich in so tadellosem Glanz, als wären sie eben funkelnd neu aus der Münze gekommen. Andere Funde der Schule betreffen nach dem von dem Leiter der Expedition, Carpenter, erstatteten Bericht die Freilegung einer römischen Baderanlage und einer Töpferei, die beide aus dem 5. oder 6. Jahrhundert vor Christi Geburt stammen. Das Bad enthält Baderwannen aus Marmor, auch Duschvorrichtungen und dem Schmuck dienende Statuen, während in der Töpfereiveranstaltung an die 2000 Vasen aller Größen und Formen gefunden wurden, die neues Licht auf das altorientalische keramische Gewerbe werfen dürften.

Aus der Natur

* Explosivierendes Heu. Der Fall der Selbstverbrennung des Heues ereignet sich glücklicherweise nicht so oft, allein der Schaden, der dadurch verursacht wird, beträgt in Deutschland immerhin jedes Jahr durchschnittlich zwanzig Millionen Mark, und wenn man dazu noch den Brandschaden an Häusern u. dgl. rechnet, so erhöht sich die Summe auf rund hundert Millionen. Die chemische Veränderung des Heues in den Heustöcken setzt nach den Mitteilungen von Dr. J. Müller schon im Laufe der ersten Stunden ein. Die Halme quellen, beginnen zu gären und fleben schließlich zu einer Masse zusammen, zur sog. „Flade“. Solange das Heu noch ungenügend getrocknet ist, enthält es Sauerstoff, und daher kann nun die Oxidation beginnen, in deren Verlauf es zur Verbrennung des Heues kommen kann. In der Regel aber verläuft die Gärung normal. Die Erhitzung, die bis auf 40 bis 60 oder auch 75 Grad C. steigen kann, geht von selbst wieder zurück, und sogar dann, wenn das Heu etwas gebräunt ist, ist kein Schaden zu verzeichnen. Anders aber dann, wenn das Heu nicht gleichmäßig aufgeschichtet war, die Fladen zu dick wurden und in ihrem Innern sich „Wärmekammern“ bildeten, aus denen die Wärme nicht mehr nach außen entweichen konnte. In solchem Falle kann es im Innern des Heues zu Temperaturen von 200 bis 300 und mehr Grad kommen. Die natürliche Folge hiervon ist, daß das Heu vollständig ver-

kohlt und die Katastrophe der Selbstentzündung eintritt. Zur Selbstentzündung des Heues kann indes auch eine andere Ursache führen. Enthält das Heu viele Pflanzen, die, wie etwa der Löwenzahn, reichlich Salpeter enthalten, so kommt es schon bei einer inneren Erhitzung von 170 Grad C. zu einer Explosion. Was die Selbstentzündung des Heues verur-

* Du sollst das Glück mir nicht zerstören.
* Du sollst das Glück mir nicht zerstören.
* Das unbewußt du selber bist;
* Ich will von dir das Wort nicht hören.
* Das nicht die Liebe selber ist.
* Und irrt mein Herz, so laß es irren.
* Es findet seine Heimat doch
* Und kann durch dieses Lebens Wirren
* Froh singen, denn es liebt noch.
* Hoffmann von Fallersleben.

facht, sind also keineswegs biologische, sondern vielmehr rein chemische Vorgänge. Wird nun das Heu, das, sofern in seinem Innern die Vorgänge der Selbstentzündung einsetzen, sehr brenzlich riecht, nicht rechtzeitig geprüft und abgetragen, so läßt sich das Unglück nicht mehr verhindern. Auch das Abtragen ist überaus gefährlich, weil das verfohlende Heu, sobald es mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung kommt, lichterloh zu brennen beginnt, während andererseits auch Gase und Dämpfe aus der Heumasse herausströmen oder gar Stichflammen heraus schlagen. Immerhin kann man aber mit großer Vorsicht die Gefahr oft noch zu rechter Zeit beseitigen. Im anderen Fall aber geht es nun mit großen Schritten der Katastrophe entgegen. Gefördert durch die im Innern der Heumassen entstehenden entzündlichen Gase, schreitet die Verbrennung immer weiter fort, es bilden sich Brandkanäle, die langsam von innen nach außen wandern, und im Augenblick, wenn ein solcher Brandkanal die Außenluft erreicht hat, erfolgt auch schon die Explosion. Die ganzen Heumassen klüben auseinander, durch die Sprengung fliegt der Dachbelag in die Luft, an allen Ecken und Enden brennt es und damit ist die Scheune zum gewaltigen Brandherd geworden. Die Kennzeichen einer Feuerexplosion sind denn auch immer so charakteristisch, daß sie mit Brandstiftung eigentlich kaum verwechselt werden kann. Schon deshalb nicht, weil der gelegte Brand niemals die Sprengung des Dachbelags zur Folge hat, die aber bei der gewaltigen Explosion immer unvermeidlich ist.

Anek-dotisches

* Drei große Ärzte. Der berühmte französische Arzt Dr. Dumoulin lag im Sterben. An seinem Sterbelager hatten sich verschiedene Kollegen versammelt. „Meine Freunde“, sagte der Sterbende zu diesen, „nach meinem Tode lasse ich drei große Ärzte zurück.“ Die Doktoren warteten nun gespannt, daß ihr Name genannt werde, und hingen an den Lippen des Verschwindenden. Dr. Dumoulin aber sagte: „Diese Ärzte sind: Wasser, Bewegung, Diät.“

Zum Lachen und Leichen

* Die geistreiche Mama. „Du, Mama, warum hält denn die Droschke?“ — „Wir müssen hier den Bräutigam bezahlen!“ — „Aber wer bezahlt denn den Bräutigam, wenn die Droschke leer ist?“ — „Das weiß ich nicht, lieber Junge, ich bin noch nie in einer leeren Droschke gefahren!“

* Bessere Einteilung. Eine Dame flocht in einen Brief aus einem Badeort an ihren Gatten folgenden Satz ein: „In deinem letzten Schreiben sendest du mir 200 Mark und 1000 Küsse. Es würde mich freuen, wenn du mir das nächstmehr Geld und weniger Küsse schicken wolltest.“

Zum Nachrechnen

Stataufgabe.
Da Hinterhand C bis aufgedeckten Null reist, spielt Vorderhand A Grand und gewinnt.
A. C.-Unt. — Gr.-Unt. — H.-Unt. — Sch.-Unt. — Gr. 10 — Sch.-Kön. — Ob. — 9 — 8 — 7.
B. C.-Kb. — 10 — Kön. — Ob. — 9 — 8 — 7 — H.-Kb. — 10 — Gr.-Kön.
C. Gr.-Kb. — Ob. — 9 — 8 — 7 — H.-Kön. — Ob. — 9 — 8 — 7.
Salon: Sch.-Kb. — 10.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.
Kreuzworträtsel:

H	A	U	I	R	E
I		R	U	M	I
M	M		M		A
B	A	I		A	U
E	I	D		M	E
E		A	L	T	E
R	P		A		E
E	L	I		G	I

Diamanträtsel:
r
r u f
s o m m e
m a g a z i n
r u m a e n i e n
b r e n n e r
w e i d e
s e e
n

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

(17. Fortsetzung.)

Bella aber wandte sich mit gemischten Gefühlen der Vollendung ihrer Toilette zu.

Sie hatte doch nur unter einem Zwang gehandelt, als sie sich vorläufig mit Rodrigo aussöhnte. Dieser Kriegszustand war auf die Dauer unerträglich. Und als Preis dafür, daß er sie in Ruhe ließ, warf sie ihm den jungen Burtschen hin, der ihre Werbung abwies. An ihm würde nun der Spanier seine üble Stimmung ausstoßen.

Ein leicht aufsteigendes Mitleid wußte sie bald zu unterdrücken.

Die Männer konnte man nicht schlecht genug behandeln.

* * *

Am Spätnachmittag dieses Tages stieg in einem mittleren Hotel der Friedrichstadt ein groß gewachsener Herr mit dunklem Haar und kleinem Schnurrbart ab.

Er schrieb sich als Grundstücksmaier Stanislaus Rudoba aus Ratibitz ein.

Dann empfing er einen Freund und schloß sich mit ihm eine Stunde ein.

Da wurden allerhand Dinge verhandelt, die nicht für fremde Ohren geeignet waren, denn das ganze Gespräch führte man mit gedämpfter Stimme.

„Wie lange willst du bleiben?“ Rudoba sagte: „Höchstens eine Woche! Die Hunde haben Witterung bekommen, ich weiß, daß ich beobachtet werde.“

„Unter welchem Namen bist du hier abgestiegen?“ „Rudoba! Raß und alles ist in Ordnung — aber — trotzdem —“ Der andere: „Warst du vorher in Breslau?“

„Ja — nur wenige Stunden! Der Boden ist dort sehr heiß geworden. Die Politische Polizei weiß, daß wir nahe Beziehungen zu Warschau haben.“

Eine Weile schwiegen die Herren und bliesen den Rauch ihrer Zigarre nachdenklich in die Luft.

„Und — die Gelder, Stanislaus?“ Rudoba verzog das Gesicht.

„Das ist es ja gerade! Sie fließen immer spärlicher. Wir müssen irgendeinen großen Schlag machen, um das Vertrauen wiederzugewinnen. Und da hoffe ich auf Unterstützung hier in Berlin!“

„Und — der Sochanski in Breslau?“ „Gerade der hat mich gewarnt. Dieser infame Eschleicher, der Simon, der Agent, scheint Wind erhalten

(Nachdruck verboten.)

zu haben, und man sagt, daß er der Polizei Material über unsere Spionagepläne lieferte.“

„Den Kerl müßte man unschädlich machen.“ „Das ist leichter gesagt als getan. Solch eine Affäre würde womöglich den Stein ins Rollen bringen. Re — ne — Vorsicht, Vorsicht!“

Gegen sechs Uhr verabschiedete sich der Freund und der Maier ging mißgestimmt durch den Vorraum des Hotels.

Heute abend war geschäftlich nichts mehr zu machen.

Irgend etwas mußte er anfangen, um sich zu zerstreuen. Er wandte sich an den Pförtner.

Der rieb sich die Hände.

„Etwas Leichtes, etwas Amüsantes? Da kann ich dem Herrn nur zur Alhambra raten. Tadelloses Programm. Erstklassig. Eine Karte kann der Herr hier bekommen.“

Rudoba stimmte zu. Vielleicht zerstreute ihn das Varieté etwas.

Er war in letzter Zeit sichtlich vom Unglück verfolgt.

Was nützte es ihm, daß er vor Jahren als Verräter seines Vaterlandes ein reicher Mann wurde?

Das neidische Geschick nahm ihm durch falsche Spekulationen alles wieder ab.

Das Blutgeld, das er erhielt, ließ eine Drachensaat aufgehen. Früher — ja — da war er einmal ein ordentlicher, ein ehrlicher Mensch gewesen, bis ihn die gier nach Gewinn auf die schiefe Ebene trieb. Alle, die ihm einst nahestanden, wandten sich voll Abscheu von ihm.

Und nun war es bald so weit, daß ihm seine fremden Auftraggeber nicht mehr trauten. Als ihn das Auto zur Alhambra führte, gingen ihm diese Gedanken durch den Kopf und peinigten ihn wie mit scharfen Geißeln.

Ein Zurück?

Nein — das gab es nicht mehr.

Schon stand sein Name auf der Liste der Verdächtigen.

Wie lange konnte es noch dauern, dann brach ihm vielleicht der Boden unter den Füßen zusammen.

Wenn ihm jetzt eine große Sache gelang, dann wollte er weit über das Wasser gehen und sich irgendwo verfrachten, wo man nichts von seinem schmutzigen Treiben wußte.

Der Wagen hielt.



„Die Politische Polizei weiß, daß wir nahe Beziehungen zu Warschau haben.“

Die Front vor der Alhambra lag in blendendem Lichte. Menschen strömten hinein. Beamte der Schutzpolizei regelten die Anfahrt. Kurz vor acht Uhr saß Audoba auf seinem Platz im Parkett.

Vor Jahren war er hier. Seitdem veränderte sich manches. Der Bau war neu hergerichtet, der Saal modernisiert.

Pünktlich teilte sich die Gardine, die Chinesentruppe begann.

Zuerst fesselte den Mäfler das bizarre Treiben der gelben Gesellen, dann aber versank er wieder in sein düsteres Grübeln.

Wie Fledermäuse umflatterten ihn seine Sorgen. Blöcklich berührte ihn eine Hand.

Entsetzt fuhr er herum.

Wollte man ihn verhaften?

Nein — es war ein Besucher, der zu spät kam und auf seinen Sessel wollte.

Das Programm ging weiter.

Der Tusch des Orchesters und das Klatschen wechselten ab.

Schon wollte Stanislaus, von innerer Unruhe gejagt, das Theater verlassen, um mit einer Flasche Wein die schweren Gedanken zu bekämpfen, als ihn ein Bild auf der Bühne fesselte.

Ein Jüngling stand dort oben.

Grazios und fein.

Im Wiedererlebstum sang er ein reizendes Lied.

Es war, als ob die grotesken Geister des Varietés plötzlich geflüchtet seien, um der Muse das Feld zu lassen.

Tiefes Schweigen lag über dem Hause.

Dieser junge Künstler sang mit solchem Scharm, daß die Hörer ergriffen waren.

Dabei breitete sich etwas Schwermütiges über das schmale, hübsche Gesicht, das eigentlich gar nicht zu dem Text paßte und doch die Wirkung verstärkte.

Audoba riß sich aus seinen Gedanken und warf einen flüchtigen Blick in das Programm.

Fritz,

das Verwandlungswunder

las er.

Dann sah er wieder nach der Bühne, wo das Lied zu Ende war und brausender Beifall durch den Raum wogte.

Der junge Mensch verschwand, um gleich darauf als Dame in altertümlichem Kostüm wieder zu erscheinen.

Der Mäfler fügte das Kinn in die Hand und starrte das Verwandlungswunder an.

Eine fabelhafte Leistung.

Aber das war es nicht allein.

Wie kam es, daß plötzlich frühere Erinnerungen nach wurden? Die lagen etwa zwei Jahre zurück.

Er grübelte und zerbrach sich den Kopf.

Herrgott, wo hatte er denn diese Stimme gehört?

War das nicht bei dem großen Vereinsfest der Loge gewesen?

Wieder blickte er in das Programm.

„Fritz! Fritz!“ murmelte er vor sich hin.

Das war doch ganz unmöglich, daß er sich so täuschen konnte.

Wie in einem unheimlichen Bann befangen saß er.

Um ihn verjaunt Berlin mit seiner Alhambra.

Er sah sich an einem Tisch mit dem alten Herrn Sendrezki, der damals schon so leidend war, und seiner Frau.

Auf der Bühne des Vereinssaales der Loge wechselten hübsche Dilettantendarbietungen ab.

Das aber, was man dann zu hören bekam, war schon Kunst zu nennen, wirkliche Kunst.

Noch ein wenig unreif, noch ein wenig kindlich, aber trotzdem von reinstem, schönstem Empfinden getragen.

Und als der Jubel durch den Saal schallte, nickte Sendrezki seiner Frau müde zu.

Ja — die Kunst steckt nun einmal in den Adern.

Man freute sich und war stolz und traurig zu gleicher Zeit.

Und unwillkürlich regte auch heute Audoba, der damals ganz anders hieß, die Hände und klatschte Beifall.

Dann aber verflog diese Regung und als die Nummer zu Ende war, saß er mit stierem Blick, als ob er ein Gespenst gesehen hätte. Täuschte er sich nicht doch?

War das alles nicht vielleicht ein Spuk, der ihn ästete? Spielte ihm nicht das Schicksal einen Pöffen, um alte Wunden wieder aufzureißen?

Nein — nein! Er hatte richtig gesehen.

Damals, da hegte man noch kein Mißtrauen gegen ihn.

Die Menschen waren so töricht, daß sie sein Treiben nicht ahnten. Als Gütermäfler brachte es sein Veruß mit sich, daß er oft über die Grenze fuhr, daß er bald in diesem Teil Schlesiens, bald in jenem war, der von Deutschland losgerissen wurde. Und er hochte noch immer zusammengekauert in seinem Stuhl, als schon längst andere Nummern kamen und vorüberglitten im bunten Gewirr des Gesamtprogramms.

Er erwachte erst aus seinem Fiebertraum, als die Menge zum Ausgang drängte.

In einer nahen Weinstube bestellte er sich eine Flasche und dachte über diesen Abend nach.

Dann stand sein Entschluß fest, die Adresse des „Verwandlungswunders“ ausfindig zu machen.

Zehntes Kapitel.

Als Fritz nach diesem Auftreten in sein Zimmer kam, ließ er sich in äußerster Erschöpfung in einen Stuhl fallen.

Wie oft rief man ihn heraus?

Er hatte nicht gezählt, aber es war ein Rekord gewesen, den die anderen Künstler mit Neid feststellten.

Die Auseinandersetzung mit der Tänzerin widerte ihn an.

Er ließ sich zu leicht aus dem Gleichgewicht bringen, weil er sensibel veranlagt war.

Dieses Seelenleben war eine bittere Beigabe im Kampf mit dem rauen Leben.

Sein Blick glitt über die Blumen.

Da war wieder die Spende von Miß Longworth.

Die weilte lange in Rom, aber — ihr Geist umschwebte ihn noch immer.

Und da — ein wunderschöner Strauß. Daran hing eine Karte:

Hella Adolfs.

Er stützte das schmerzende Haupt in die Hand und gedachte der Stunde, in der das junge Mädchen die Arme um seinen Nacken schlang. Schade um Mary und Hella! Sie brachten ihm eine reine und zarte Liebe dar und — er wies sie ab. Was mußten diese Frauen von ihm denken?

Und dann die Bella!

Aus der Tiefe des Volkes stieg sie empor.

Und Glück und Erfolg stachelten ihre Eigenliebe und ihr Temperament so auf, daß sie vor seinem Schritt zurückschreckte.

Wog der Beifall, der ihm wurde, alle diese Erfahrungen, die er machte, auf?

Nein — der Ruhm und der Erfolg hatten als Schleppenträger den Haß und die Eifersucht!

War dieses Dasein wert, es weiterzuleben?

Er sprang empor und begann sich umzuziehen.

Es war ganz zwecklos, sich in bittere Betrachtungen einzuspinnen. Hinter ihm stand mit erhobener Peitsche das Schicksal, das ihn zwang, sich sein Brot selbst zu verdienen.

Er wählte diesen Weg, den ihn die Stimme des Blutes wies; nun hieß es, ihn bis zum Ende zu gehen.

Hastig warf er die Sachen über.

Nach Hause, ins Bett! Die Decke über den Kopf ziehen und nichts mehr sehen und hören!

Ein physischer und seelischer Elend quoll in ihm empor.

Dieses Stübchen mit seinen abgenutzten Möbeln war der einzige Zufluchtsort, den er besaß.

Er war hier wenigstens sein eigener Herr, soweit sich nicht die Wirtin mit ihrer gutmütigen Ausdringlichkeit in seine Angelegenheiten miente.

Diese Frau Hartmann, der Typ der biedereren Berlinerin, wollte Mutterstelle an dem verwaisten Jüngling vertreten.

Nein — worauf lief dieses Unterfangen hinaus?

Er mußte Dinge essen, die ihm nicht schmeckten, er mußte Gegenstände um sich dulden, die ihm auf die Nerven fielen.

Ein bitteres Lächeln flog um Sendrezkis Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Am hohen Preis.

Von Heinrich Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Wenn frühmorgens die einzelnen Bewohner des Landstädtchens auf dem Wege nach ihrer Arbeitsstelle an dem Gasthof „Zur Lebensquelle“ vorbeikamen, stand Hildegard schon vor dem Gartenspfortchen des väterlichen Wirtshauses, um nach dem Briefträger Ausschau zu halten oder Hektor, der hinter den Gängen auf der Straße herlief, zurückzurufen. Drinnen, im Schankraum, blühte längst die Sonne auf den blankgeputzten Bierhähnen, denn Hildegard war seit dem Tode der Mutter die fleißige Hüterin des ganzen Hauswesens. Diese wirtschaftliche Tugend trug ihr die Zufriedenheit und die Liebe ihres Vaters in einem so hohen Maße ein, daß er sich gern von ihr ein wenig beherrschen ließ. Adolf Herkner, der Besitzer der „Lebensquelle“, konnte sich aber auch wirklich in allen Dingen auf sein Mädel verlassen, und was Hildegard riet, ließ auch nie zu seinem Schaden aus. Das Urteil des Mädchens war sicher, und trotz ihrer lieben achtzehn Jahre verstand sie sich trefflich auf die Menschen, namentlich auf die jungen, die bei den täglichen Unterhaltungen mit ihr nur zu gern die Register der Herzenstöne zogen. Und in diesen Bemühungen standen namentlich drei junge Leute in einem offenkundigen Wettbewer.

Hildegards Vater hatte seine heimliche Freude über den Belagerungszustand seines Mädchens und es machte ihm einen besonderen Spaß, zu beobachten, mit welchem Geschick und Takt sein Töchterchen den Aufruhr des Herzenssturmes der jungen Freierleute in den Ufern zu halten wußte, ohne daß deren gegenseitige Freundschaft dabei Schiffbruch erlitt. Die Erhaltung dieser Eintracht unter den drei Bewerbern war ihm aber auch in seiner beruflichen Eigenschaft als Gastwirt sehr lieb, denn alle drei bemühten sich, durch das Ausmaß ihrer Zechen sich hoch in seine Gunst zu setzen. Einem fremden Beobachter hätte es gleichwohl so scheinen müssen, als wenn der eine von ihnen in der Art seiner Werbung weniger stürmisch sich zeigte und auch in der Bemessung seiner Zechen immer etwas hinter den beiden zurückblieb. Auch das Wirtstöchterchen nährte durch ihr Verhalten die Annahme, daß dieser eine von den drei Konkurrenten wohl die wenigste Hoffnung auf den Sieg im Kampfe um Hildegards Herz habe, denn sie richtete an ihn viel weniger Worte als an die beiden anderen. Aber gerade die größere Anzahl der Worte bewies die Unrichtigkeit der ganzen Vermutung. Es waren nur Worte der Abwehr und der Beschwichtigung. Wer die Handschrift des von Hildegard anscheinend weniger beachteten jungen Mannes gekannt und sie mit der Handschrift der Briefe hätte vergleichen können, die das Wirtstöchterchen frühmorgens am Gartenspfortchen durch den Postboten empfing, würde sofort begriffen haben, daß Rudi Lodwitz, wie der scheinbar weniger begünstigte Freier hieß, es gar nicht mehr nötig hatte, durch viele Worte Hildegards ausgezeichnet zu werden und durch übermäßig hohe Zechen ihrem Vater zu imponieren. Er war im stillen seiner Sache sicher, denn Hildegard hatte sich ihm in mondbeglänzten Treueschwüren schon längst versprochen.

Aber da war noch die Schwierigkeit zu überwinden, mit dem Verlöbniß auf eine Art hervorzutreten, ohne daß seine beiden Freunde, durch die Zurückweisung ihrer Werbung verstimmt, ihm selbst die Freundschaft und Hildegards Vater ihre Kundschaft als hochgeschätzte Gäste entzogen.

Auch der Wirt „Zur Lebensquelle“ begann, sich mit der Zeit immer besorgtere Gedanken darüber zu machen, wie die ganze Geschichte mit seinem Mädel und den drei Freiern einmal ausgehen sollte. Mit dem Instinkt des Vaters, der seine Tochter kennt, glaubte er wohl auf dem richtigen Wege zu sein, wenn er in Rudi Lodwitz den von Hildegard heimlich begünstigten Bewerber vermutete, aber auf seine wiederholten direkten Fragen ließ ihn Hildegard lachenden Mundes immer wieder in Ungewißheit zurück. Das war natürlich nicht geeignet, seine Besorgnis zu vermindern, die darin lag, daß er eines Tages zwei von den drei jungen Leuten als Gäste werde verlieren müssen,

wenn es sich erst einmal gezeigt haben würde, zu welchem von ihnen sich Hildegard offen bekenne.

In dieser Ungewißheit aber kamen ihm die drei jungen Leute selbst zu Hilfe. Ihre Andeutungen wurden ihm gegenüber immer deutlicher, bis alle drei schließlich mit ihrer Werbung um Hildegards Hand unverhüllt an ihn herantraten.

In dieser Bedrängung hatte er nun einen blitzartigen Einfall.

Am nächsten Tage entschied er folgendermaßen:

„Meine lieben Freunde, ich habe Sie alle drei gleich gern, aber ich schätze Sie auch als meine Gäste, und damit ich keinen von Ihnen verliere, soll das Schicksal entscheiden, wer von Ihnen mein künftiger Schwiegersohn werden kann. Ich habe hier die linke Hälfte eines der Länge nach entzweigeknickten beschriebenen Zettels. Wer es fertigbringt, die richtige Ergänzung der halben Zeilen zu finden, soll meine Hildegard haben, — vorausgesetzt natürlich, daß Hildegard selbst mit ihm einverstanden ist und ihn auch haben will. Ist Ihnen mein Vorschlag recht?“

Der Vorschlag wurde angenommen und ein jeder von den drei jungen Leuten bekam eine Abschrift der linken Hälfte des geheimnisvollen Schreibens. Die Abschrift lautete:

„Ein junger Chemann muß
aber unbedingt auch
sein. Er hat selbstverständlich
seinen Reichtum zu
vertrinken und verspielen
sonst sich aufzuhängen“

In diesem Tage ging Hildegard etwas nachdenklich herum. Sollte sie ihrem Vater offen gestehen, daß nur Rudi ihr Herz gehöre, und ihn gleich auch um die andere Hälfte des Zettels bitten, um ihrem Rudi die Ergänzungszeilen schnelligst zukommen zu lassen? Sie hätte dem armen Jungen doch zu gern das Kopfzerbrechen erspart. Aber nein! Rudi sollte in den Augen ihres Vaters nicht wie ein Dummerle dastehen. Sie blickte nachdenklich zu ihrem Vater hin. Der war gerade im Begriff, einem Gast das Glas neu zu füllen. Aber da kam prustend das letzte Bier aus dem Hahn.

„Einen Augenblick,“ rief der Wirt, „ich muß frisch ansetzen!“ Flugs zog er seinen Rock ab und stieg in den Keller, und flugs zog Hildegard den voll beschriebenen Zettel aus seiner Brusttasche, schrieb mit fliegendem Bleistift die schicksalsschweren Ergänzungszeilen ab und tat, als wenn nichts geschehen wäre.

Am nächsten Tage erschienen die drei jungen Freier. Wie die Minnesänger zum Sängerkrieg.

An einem abseits stehenden Tische wurde die Verlesung der ergänzten Zettel vorgenommen. Rudis Freunde kamen zuerst an die Reihe. Der Wirt schüttelte lächelnd den Kopf. Als er zuletzt Rudis Lösung überflog, blickte er auf seine Tochter und fragte sie mit schelmischem Augenzwinkern:

„Na, soll ich Herrn Lodwitz zum Bräutigam gratulieren? Er hat es richtig getroffen.“

„Wenn er's richtig getroffen hat, muß ich schon „Ja“ sagen, Vater.“

Da verlas Papa Herkner den ganzen Zettel:

„Ein junger Chemann muß — das Glück seiner Frau, aber unbedingt auch — die Freude des Schwiegervaters sein. Er hat selbstverständlich — im Besitz seiner Familie seinen Reichtum zu — sehen, darf sein Geld nicht vertrinken und verspielen; — es wäre für ihn besser, sonst sich aufzuhängen, — was Hildegard sehr leid tate.“

„Ein Mordskerl ist dieser Rudi im Käsekraten!“ fügte der Vorleser hinzu.

„Die Liebe schärft den Verstand, lieber Schwiegervater,“ gab Rudi Lodwitz beseligt zurück.

Und der Bierhahn des Gasthauses „Zur Lebensquelle“ begann mächtig zu laufen.

Sammele dir jeden Tag etwas Ewiges,
Das dir kein Tod raubt, das den Tod
Und das Leben dir sicherer jeglichen Tag macht.

Karfreitag und Karfreitag.

Der Karfreitag, auch Stiller oder Guier Freitag genannt, wird von den christlichen Kirchen verschieden gefeiert. Während er den Protestanten als höchste Feiertag gilt, nimmt er in der katholischen Kirche eine ganz besondere Stellung ein. Er ist zwar auch hier ein Trauertag, erstens Gepräges, aber kein gebotener Feiertag; in katholischen Gegenden wird am Karfreitag sogar gearbeitet, wenn auch öffentlich bemerkbare und geräuschvolle Arbeiten vermieden werden. Eine andere Besonderheit der katholischen Karfreitagsfeier besteht darin, daß an diesem Tage keine Messe gelesen wird. Die Kirche steht ganz im Zeichen der Klage und der Trauer; es findet nur eine sogenannte „zerstörte“ Messe statt, eine Messe, der wesentliche Teile fehlen. Dann wird an einer vom Hauptaltare entfernten Stelle, im Seitenchiff, das „heilige Grab“, eine figürliche Darstellung des toten Erlösers, entzündet. Die übrigen Altäre werden ihres Schmuckes beraubt, die Leuchter werden umgelegt, das Sakramentshäuschen steht weit offen.

Am Karfreitag endet die Passionszeit. Im Mittelalter bestand in einigen Ländern die Sitte, mit diesem Tage das neue Jahr beginnen zu lassen, was zur Folge hatte, daß der Tag oft recht weltlich gefeiert wurde. In den katholischen Kirchen beginnt er mit der Weihe des Wassers und des Ols; die Glocken lassen wieder ihr Geläute ertönen, die Orgel stimmt in das „Gloria“ ein, und der Abend bringt in manchen Gegenden bereits die Auferstehungsfeier. Nachglanz und reicher Blumenschmuck der Altäre, jubelnde Musik und Glorianten drücken die Freude der Christenheit über die Auferstehung Christi aus.

Und das Osterwetter?

Ja, wie wird es nun eigentlich? Bleibt es kalt? Wird es vielleicht gar noch kälter? Oder wird es — man wagt es kaum auszusprechen — ein bißchen wärmer oder gar ganz warm? Wenn man das so genau wüßte! Alle Hoffnung braucht man ja noch nicht aufzugeben, denn es vergehen immerhin noch ein paar Tage, bis wir bei Ostern angelangt sind, und es kann sich, wie der Dichter sagt, „alles, alles wenden“. Aber allzu rosig sind die Ausblicke nicht — wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben, und gesagt sein, ist alles! Man ist geneigt, beschönigend „Frühling“ zu nennen, was eigentlich richtiger Winter ist. Winter mit Nachfröhen bis zu 10 und mehr Minusgraden und mit Tages-temperaturen von zwei oder drei Grad Wärme. Woher uns dieser Nachwinter kommt, und wie die Wetterkundigen sie erklären, das kann uns anderen ziemlich gleichgültig sein; wenn wir frieren, kommt es auf das Warum nicht allzusehr an. Und wenn nicht ein Wunder geschieht, dürfen wir auch zu Ostern frieren müssen. Der blaue Frosthimmel, den wir haben, dürfte sich vielleicht mit Wolken bedecken — sie werden schon angekündigt, und Ausland ist es, dem wir sie verdanken — aber im übrigen dürfte es kalt bleiben, kalt, aber trocken. Dieses „trocken“ ist wenigstens ein schwacher Trost im Leid, denn wenn es gar noch regnen oder schneien sollte... nicht auszusenden!

—* 27. Sauerländisches Gebirgsfest in Hagen. Die Abteilungs Hagen des SGB. ist emsig an der Arbeit, die umfangreichen Vorbereitungen zu einem seltenen Feste zu treffen. Dieses Jahr können sowohl der Hauptverein des SGB. wie die festgebende Abteilung auf 40-jähriges Wirken zurückblicken. Aus dem Grunde wurde die Gedenkfeier in der Gründungsstadt Hagen abgehalten, beschloffen. Am 30. und 31. Mai, also 8 Tage nach Pfingsten, werden hunderte, wenn nicht tausende SGBer aus dem ganzen weiten Sauerlande, Siegerlande und Wittgenstein wie dem Industriebezirk und dem Wuppertal, vom Rhein und aus dem Münsterland nach Hagen eilen, um im Anschluß an die Jahreshauptversammlung des SGB. einige Stunden unter alten Freunden und frohen Wandersleuten im Gedanken an die ersten 40 Jahre Heimatarbeit ihres Vereins zu verbringen. Die Hauptversammlung am Samstag nachmittag soll im Parkhaus droben im schönen Stadtgarten sein, der abwechslungsreiche Unterhaltungs- und Festabend in sämtlichen Räumen der Stadthalle. Am Sonntag früh ist eine stille Beisetzstunde am Grabe Robert Kolbs, des Schöpfers des sauerländischen Hauptweges, dann eine Feierstunde in der ehemaligen Villa Post, die die Sauerland-Ausstellung beherbergen wird, weiter das übliche Festessen in der Stadthalle und nach nachmittägigen Wanderungen durch Hagens Stadtwald am Abend noch ein gemütliches Beisammensein mit Tanz in der Stadthalle vorgesehen. Mehrere Ausschüsse der SGB-Abteilung Hagen sind im stillen dabei, daß alles klappt und die 40-Jahre-feier eine lange nachhaltende Wirkung bei allen Teilnehmern hinterläßt. Die Sauerländer sehen ihrem Gebirgsfeste mit Spannung entgegen. Das Aprilheft des „Sauerländischen Gebirgsboten“ wird als Hagener Gebirgsfestschrift ausgestaltet, das Maiheft als Jubiläums-Festschrift bringt eine Fortsetzung der Vereinsgeschichte aus den letzten 15 Jahren und als Festgabe an alle Mitglieder die Wiedergabe eines Gemäldes aus dem oberen Sauerland.

Halber

—& Mit dem heutigen Tage sind wir in das Sommerhalbjahr eingetreten, und deshalb entboten uns die Kirchenglocken den Morgenruß schon um 6 Uhr, eine Stunde früher als bisher. Die Temperatur ist allerdings noch wenig sommerlich, und wenn die Sonne nicht schon kräftig wirkte, so wäre sie noch bößlich winterlich.

—0 In Rücksicht auf die bevorstehenden Feiertage weisen wir unsere Leser darauf hin, daß die Standesämter an Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, zur Anbahnung von Sterbefällen geöffnet sind (Karfreitag, Ostermontag von 11—12 Uhr). Sonntags, also auch Oster-sonntag, sind die Standesämter geschlossen.

—& Heute vollendet der Lehrer i. R. Heinrich Mittinghaus sein 75. Lebensjahr. Er ist in Halber geboren und wurde auf dem Seminar zu Hilchenbach für das Lehramt vorgebildet. Nach dem Abgange von demselben verwaltete er zunächst ein Jahr lang eine Stelle an der Schule zu Holzhausen im Kreise Siegen. Im Herbst 1877 wurde er an der hiesigen Ortschule angestellt, an der er mit besten Erfolgen bis zum 1. April 1921 gewirkt hat. Heute vor 10 Jahren wurde er wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt. Das Presbyterium ließ dem Jubililar und verdienten Organisten, 23 Jahre hat er das Organistenamt bekleidet, durch Pfarrer Stommel ein Geschenk übermitteln. Wir wünschen ihm bei Vollendung eines 3/4-Jahrhundert seines Lebens noch manches Jahr in Rüstigkeit und Frische.

—? Der Frauen- und Jungfrauenverein veranstaltete gestern im Vereinshaus einen Begrüßungsabend für die diesjährigen Konfirmandinnen. Die Leiterin des Kindergartens und Marthaheimes in Hagen, Schwester Irene Hellmann, hielt die Begrüßungsansprache. Bei Chorgesang, Lautenliedern und Gedichtvorträgen gingen die Stunden im Fluge dahin. Mit Worten des Dankes, des Rückblicks und Ausblicks schloß Pastor Stommel die gemütliche und doch sehr eindrucksvolle Feier.

—& Dem in der letzten Hauptversammlung des Landwehrvereins aus Anlaß seiner 50-jährigen Zugehörigkeit zu demselben zum Ehrenmitglied ernannten Kameraden

Am Dienstag nachmittag tagte im Sitzungssaale des Amtshauses die Gemeindevertretung unter dem Vorsitz von Gemeindevorsteher Heuselbach und im Beisein von Bürgermeister Hildebrandt. 1. Unterstützungssachen waren in der Sitzung des Wohlfahrtsausschusses beraten und wurden in geheimer Sitzung von der Vertretung gutgeheißen. 2. Anschließend fand in geheimer Sitzung eine Vorberatung des Haushaltsplanes statt. 3. Einführung der erhöhten Biersteuer erforderte eine lange Aussprache. Vorsteher Heuselbach begründete in ausführlichen Darlegungen die dringende Notwendigkeit der Einführung dieser Steuer. Die hereinkommenden Realsteuern würden nach vorrichtiger Schätzung etwa 25 000 RM weniger erbringen als im Rechnungsjahr 1930. Die Anteile an Reichsteuereinzugsanteilen würden ebenfalls zurückgehen. Die Ausgaben des Wohlfahrtsamtes würden mindestens um 20 000 bis 25 000 RM höher sein als im Jahre 1930. Die Ausgaben habe man bereits bei der Vorberatung des neuen Haushaltsplanes so weit wie nur irgend möglich herabgesetzt. Die bei einer erhöhten Biersteuer schätzungsweise hereinkommenden Beträge habe man mit RM 20 000 und folche aus der erhöhten Bürgersteuer mit RM 24 000 veranschlagt. Selbst wenn die Vertretung diesen Steuererhöhungen zustimme, so sei immer noch ein Fehlbetrag von RM 14 000 vorhanden. Um aber irgendwelche Mittel von Seiten des Staates oder des Reiches zu erhalten sei man gezwungen, alle Steuerquellen die den Gemeinden zur Verfügung gestellt seien, voll und ganz auszunutzen. Er bitte deshalb um Genehmigung der fraglichen Steuern. Bürgermeister Hildebrandt erklärte, daß die Regierung die erhöhten Steuern zwangsweise einführen werde, falls die Vertretung einen entsprechenden Beschluß nicht fasse. Vertr. Wenn (bürgerl.) gibt zu, daß die Belastung durch die hohen Realsteuern und sonstigen Abgaben drückend genug seien. Aber trotzdem sehe er keinen Ausweg die Ausgaben die immer höher werden zu bekämpfen, wenn nicht die erhöhten Steuern eingeführt würden. Er spreche sich deshalb für eine Annahme der Steuererhöhungen aus. Vertr. Joh. W. Plate erklärte im Namen der Handwerker- und Gewerbetreibenden-Vereinigung Kietspe, daß er auf Grund eines von dieser Vereinigung gefaßten Beschlusses gegen die Einführung der Biersteuer, die eine krasse Sondersteuer für einen besonderen Beruf bedeute, stimmen werde. Er lehnte strikte jede Steuererhöhung ab, die das Handwerk und

Gewerbe noch mehr belaste. Gewerkschaftssekretär Schmidt (SPD.) erklärte im Namen seiner Fraktion, daß die SPD ihre frühere Stellungnahme nicht ändern könne und deshalb die Einführung irgend einer höheren Steuer und in Sonderheit der Bürgersteuer ablehnen müsse. Wenn man auch annehme, daß die vom Gemeindevorsteher genannten Beträge aus der Bier- und Bürgersteuer in der fraglichen Höhe hereinkommen würden, so sei dafür kein Beweis vorhanden. Man müsse deshalb durch einen ablehnenden Beschluß der Regierung zeigen, daß man nicht die willkürliche Steuererhöhung gutheiße. Herr Fritz Kubbier als Vorsitzender des Birtevereins erklärte, daß man bei Einführung der erhöhten Biersteuer gezwungen werde, kein Bier mehr zu verkaufen. Man könne wohl Steuern beschließen, aber keinen Wirt zwingen, daß er Bier verkaufe und deshalb Steuern auch bezahle. Vertr. Heinrich Plate sprach sich für die Annahme der höheren Steuern aus. Vertr. W. Winter (bürgerl.) bedauerte daß man höhere Steuern beschließen müsse, doch sehe er keinen anderen Ausweg. Die vorgenommene Abstimmung erbrachte mit 6:7 eine Ablehnung der höheren Biersteuer. Bevor man zur Beratung der Bürgersteuer-Erhöhung-Beschlusses schritt, wurde die Sitzung unterbrochen, um den einzelnen Gruppen eine nochmalige Beratung zu ermöglichen. Bei der folgenden Abstimmung wurde die erhöhte Bürgersteuer mit 8:7 Stimmen gegen die Stimmen der SPD. und des Vertr. Joh. W. Plate (bürgerl.) angenommen. 4. Senkung des vorübergehenden Kredites bei der Sparkasse wurde insofern erledigt, als man beschloß, den Kredit in der bisherigen Höhe bestehen zu lassen. Eine Katasterangelegenheit wurde beraten und erledigt. Dem Antrage des Bundes der Kinderreichen soll insofern entsprochen werden, als der frühere Beschluß aufrecht erhalten werden soll. Demnach ist die Gewährung von freien Vermitteln vor Fall zu Fall zu behandeln. Aus Gründen der Ersparnis soll die kaufmännische Klasse der Berufsschule ab 1. 4. 31 aufgehoben und anderen Klassen angeliebert werden, da nur eine geringe Zahl Schüler vorhanden ist. In der Frage der Uebernahme eines Fehlbetrages der vor einigen Jahren in der Erwerbslosenfürsorge entstanden ist, erstattete Bürgermeister Hildebrandt Bericht über die gepflogenen Verhandlungen. Die Vertretung beschloß demgemäß keine weiteren Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen. Eine kurze geheime Besprechung schloß sich an worauf die Sitzung gegen 18,30 Uhr geschlossen wurde.

Sitzung der Gemeindevertretung Rönshahl

—r In der heutigen Sitzung der Gemeindevertretung von Rönshahl an der sämtliche Gemeindevorsteher mit Gemeindevorsteher und stellvert. Gemeindevorsteher sowie der Bürgermeister des Amtes teilnahmen wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Der Besteuerungsbeschluß für 1931 wurde vertagt, da sich der Eingang der einzelnen Steuern z. Bt. noch nicht einwandfrei übersehen läßt. Ueber die Vergebung der einzelnen Arbeiten beim Neubau Sieber-Bürghausen berichtete der mit anwesende Amtsbaumeister. Hiernach erhält die Mauerarbeiten Stücker-Dörscheln, die Zimmerarbeiten Jünger-Rönshahl, die Dachdeckerarbeiten Kessler-Kiersperhagen, die Klempnerarbeiten Wilhelm Beber-Rönshahl und die Schreinerarbeiten voraussichtlich Blomberg-Bürghausen. Ein Hauszinssteuerdarlehen wurde bewilligt. Für den weiteren Neubau Clever-Bürghausen wurde gleichfalls ein Hauszinssteuerdarlehen vorgegeben, falls es nicht möglich ist den Bau mit anderen Mitteln zu finanzieren. Die Parkverbotsbilder werden alsbald im Dorf aufgestellt. Mit der Errichtung einer Tankstelle bei Emil Worman erklärte sich die Vertretung unter

einigen Bedingungen einverstanden. Einer Wegeverlegung bei Hedfeld-Mittel-Heudelbach wurde zugestimmt. Antragsteller muß die durch Ueberbau verlorene Wegefläche auf der anderen Wegeteile unentgeltlich abgeben und für die Gemeinde einmessen lassen. Die Doppelanlage vor der Wirtschaft Wirth in Rönshahl ist zu beichten. Die nötigen Wegeverbreiterarbeiten am Weg Rönshahl-Baarhausen beim Ausgange aus dem Dorf wurden festgesetzt. Ww. Strombach-Bürghausen wurde gestattet, ein Wasserleitungsrohr unter dem Gemeindegeweg zu verlegen. Bei Heister-Glietenberg müssen die Wegegräben gereinigt werden. Wegeüberbauten mit Gebäudeteilen, wie Schuppen usw. sollen grundsätzlich nicht mehr gestattet werden. Die Errichtung von restlichen Erwerbslosengeldern aus 1928 wurde abgelehnt. Ueber den Stand der Holzabfuhr berichtete der Gemeindevorsteher, über die Apothekenfrage der Bürgermeister. Verschiedene Verkehrswünsche wurden erörtert und einige Unterstützungsanträge erledigt. Ueber die künftigen Wegearbeiten fand eine ausgiebige Erörterung statt. Die Gehaltsverhältnisse des Sparsassengebuchführers wurden geregelt.

Gustab Schröder zu Schröders-Herweg wurde die hierüber ausgearbeitete Ehrenurkunde überreicht. Zu diesem Zwecke begab sich eine Deputation von dem Vorstande in die Wohnung des Altersjubilars. Das Ehrenvorstandsmitglied Hauptlehrer i. R. Schulte gedachte in einer Ansprache der Bedeutung einer so langen Mitgliedschaft und würdigte die stille, ruhige und bescheidene Wirksamkeit des Jubilars für den Verein, worauf ihm die Ehrenurkunde überreicht wurde. Er schloß seine Ansprache mit dem Wunsche, daß die Urkunde ihm noch lange Zeugnis ablegen möge von der Liebe und Verehrung, die er im Vereine genieße.

—): Am Samstag, dem 4. April veranstaltet die Bruderschaft Halber des Jungdeutschen Ordens ein großes Militärkonzert im Saale der Carlshöhe. Die Musik wird ausgeführt von der Ordenskapelle der Bruderschaft Kemscheid, unter persönlicher Leitung des Herrn Musikmeisters Lemme. Die Kapelle wird wohl manchem nicht mehr unbekannt sein, denn durch wiederholte Gastspiele hat sich dieselbe die besten Zeugnisse und Urteile erworben. Der Eintrittspreis ist so gehalten, daß er jedem erschwinglich ist. Ein Besuch des Konzerts dürfte sich nur empfehlen. Alles nähere geht aus dem in gleicher Nummer erscheinenden Inserat hervor. — An dieser Stelle soll auch auf daß an den beiden Osterfesten stattfindende Jungdeutsche Jugendtreffen hingewiesen werden. Verbunden damit sind die Einweihung des „Hillock“ und das Abbrennen des Osterfeuers auf der Carlshöhe.

Kietspe

—h Der Ortsausschuß für Jugendpflege hielt am Dienstag nachmittag unter dem Vorsitz von Herrn Bürgermeister Hildebrandt im Sitzungssaale des Amtshauses eine Sitzung ab. Bürgermeister Hildebrandt erklärte, daß das Jahr 1931 in finanzieller Hinsicht schlechter werden würde als 1930, da die Gemeinden nennenswerte Mittel für die Jugendpflege nicht bereitstellen könnten. Kreisjugendpfleger Willschüß erstattete einen ausführlichen Bericht über die Zusammenfassung des Bezirks- und Kreisjugendpflege-Ausschusses, weiter gab er dem Ausschuss bekannt, daß der Kreis im verflochtenen Jahre noch ansehnliche Mittel an die Vereine habe zahlen können; doch seien für 1931 dieselben stark vermindert worden. Ueber die aufgestellten Satzungen des Ortsausschusses für Jugendpflege entspann sich eine lebhafte Aussprache. Bürgermeister Hildebrandt erläuterte das Zustandekommen derselben, während seitens der Vorsteher und Lehrer Einspruch dagegen eingelegt wurde, daß diesen Vertretern nur eine beratende Stimme zuerkannt worden sei. Die gelegentlich der Kreisjugendwettkämpfe in Kietspe benutzten Geräte wurden vom Kreis dem V. Kietspe überlassen, doch soll deren Wert bei einer späteren Zuteilung von Kreismitteln angerechnet werden. Der Antrag auf Hergabe eines Teiles der Gemeindegewinne in Kietspe-Vhf. für sportliche Betätigungen wurde gutgeheißen und soll der Gemeindevertretung beauftragt weitergegeben werden. In Kietspe-Vhf. ist geplant, mit dem notwendigen Umbau der Abortanlagen für die Volksschule zu gleicher Zeit Baderäume und Aufent-

haltsräume für die Körperpflege treibende Jugend zu schaffen. Die Anträge des V. f. L. Völkme auf Bewilligung von Mitteln für die Fertigstellung des Sportplatzes des V. Kietspe 1879 auf Einhebung des Spielplatzes wurden gutgeheißen. Der Antrag der Ortsgruppe Kietspe der Freischar wurde ebenfalls befürwortet und dem Leiter der Gruppe anheim gegeben, sich in der Frage der Beschaffung eines Raumes an die Kirche zu wenden. Zwecks Ausgestaltung des am 17. 5. 31 stattfindenden Reichs-Jugend-Herbergswettag soll mit den in Frage kommenden Vereinen in Verbindung getreten werden. Die Zubehörsperre soll für die Folge nur noch für Schwimmer zur Benutzung freigegeben werden. In der Frage des Alkoholgenußes der Jugend soll darauf hingewirkt werden, daß die Polsterabende, bei welchen in der Hauptsache die Jugend viel Alkohol genießt, unterbleiben. In allen Vereinen soll die Jugend angehalten werden, sich dem Alkoholgenuß zu enthalten.

—s Eine Versammlung der Handwerker- und Gewerbetreibenden-Vereinigung, die eine überaus lebhafte Aussprache mit sich brachte, fand am Montagabend im Hotel Plate statt. Eröffnet und geleitet wurde die Versammlung von dem 1. Vorsitzenden Johann Wilhelm Plate. Unter Punkt 1 wurde beschlossen, dem neu ins Leben gerufenen Verkehrsverein helfend unter die Arme zu greifen, und demselben zur Entfaltung der geplanten Werbetätigkeit 50 RM zur Verfügung zu stellen. Punkt 2 betraf die Ernennung von Ehrenmitgliedern im allgemeinen. Man sprach sich dafür aus, die Ehrenmitgliedschaft erst bei 30-jähriger anstatt wie bisher 25-jähriger Zugehörigkeit zum Verein auszusprechen. Selbstverständlich bleibt es dem Vorstande unbenommen, in außerordentlichen Fällen die Ehrenmitgliedschaft vorher zu beantragen. Das Jahr 1930 war vom Beitragsgelde frei, im Jahre 1931 soll an Beitrag 1 Mark und an Sterbegeld ebenfalls 1 Mark eingezogen werden. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende Bericht über die Berufsschulangelegenheiten. Dabei kam zum Ausdruck, daß die Berufsschule mehr ein Wohltätigkeitsinstitut als ein Leistungsapparat sei, dem sich auch Urteile maßgebender Persönlichkeiten anschließen. Die Versammlung beschloß daher, den Organisationsbestrebungen zuzustimmen. Dieser Beschluß löste auch noch insofern Befriedigung aus, als dadurch dem Doppelverdienst gesteuert wird. Sodann wurde Kenntnis gegeben von einem Brief des Elternbeirats Kietspe-Vhf. an die Regierung in Arnberg, der eine gewisse Heiterkeit hervorrief. Der Vorsitzende brachte im Zusammenhang damit zur Kenntnis, daß nach einem seitens der Regierung letzthin getroffenen Verfügung die Selektia in Kietspe bis zum Jahre 1933 unberändert bestehen bleiben soll. Betreffs der geplanten Verdoppelung der Bier- und Koffsteuer wurde der Vorsitzende Plate in seiner Eigenschaft als stellvert. Gemeindevorsteher beauftragt, hiergegen energisch Stellung zu nehmen. Zum Schluß kamen noch einige Fälle zur Sprache, in denen die Polizeibehörde durch Erhebung der Luftbarkeitssteuer dem Wirtegewerbe hohe Unkosten verursacht. Man ist der Ansicht, daß ein Unterschied zwischen großen und kleinen gelegentlichen Tanzbergen gemacht werden muß.

—r Aus Jägerkreisen wird immer wieder darüber ge-
klagt, daß sich wilde Hunde in den Jagdrevieren um-
hertreiben. Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen wor-
den, hinfort jeden wilden Hund zu erschießen, nachdem
alle Warnungen an die Hundebesitzer vergeblich geblieben
sind. Den Jägern wird das gleiche Mittel empfohlen. Na-
mentlich in der Frühjahrszeit sind wilde Hunde ein
Mißstand für die Niederjagd. Unter den wilden Hunden
sind allerdings auch solche von Jägern beobachtet worden.

Rönsahl

—) Großes Militär-Konzert in Rönsahl. Laut tele-
graphischer Mitteilung der Flottenkapelle aus
Wilhelmshaven, welche sich auf ihrer diesjäh-
rigen Frühjahrs-Propaganda-Konzertreise befindet,
trifft die gesamte 42 Mann starke Kapelle in
Rönsahl ein und will in gastfreundlicher Anerkennung
Weise heute, Mittwoch, den 4. April, bei freiem Eintritt
im Saale des Hotels zur Leie, ein großes Militär-
konzert veranstalten, weshalb ein guter Besuch des Kon-
zertabends zu empfehlen ist.

Die Lungenpest unter dem Mehlbestand.
In der Gegend der Brenkener Mark ist eine gefährliche
Seuche ausgebrochen, und zwar wütet unter dem Mehl
die Lungenpest. Die Tiere mageren in kurzer Zeit ab,
schleppen sich nur noch mühsam vorwärts und verenden
dann. So wurden in den letzten Tagen über 40 tote
Mehe aufgefunden.

Westfälischer Lehrerverein.

51. Vertreterversammlung.

Lüdenscheid. Die Vertreter des Westfälischen Lehr-
vereins haben sich zu einer dreitägigen Versammlung hier
eingefunden, sie eröffneten die Tagung am Sonntag mit
einer Zusammenkunft des „Provinzialverbandes Westfalen
in der Naturkunde“. Diese Versammlung, der ein Vertreter des Landrats von Altena
beizuhören, nahm einen Vortrag des Lehrers Otto Müller,
Reddinghausen, über „Naturkunde und Schule“ entgegen.
Einen zweiten Vortrag hielt Lehrer W. Vientämper,
Schönebeck, über „Naturkunde im Kreise Altena“. Er zeigte
schöne Lichtbilder aus den Naturkundegebieten des Kreises,
von bemerkenswerten, geschützten Bäumen und von seiner
Schularbeit im Naturkunde. Einige Ausflüge ins Ebbe-
birge schlossen den äußeren Tag.

Am Montag fanden sich an die 250 Lehrer auf dem
evangelischen Friedhof ein, um eine kleine Gedächtnisfeier
am Grabe Johannes Langemanns zu halten. Hier ent-
wickelte Magistratschulrat Wihl. Tittel (Dortmund) ein
kurzes, treffendes Lebensbild des Mannes, der ein Muster-
beispiel des Lehrerstandes war und mit Begeisterung und
Furchtlosigkeit für die Standesinteressen eintrat. Mit
ehrenden Worten legten außer dem Westfälischen Lehr-
verein noch der Lüdenscheider Lehrerverein und der Lehr-
verein für das Lenne- und Volmegebiet Kränze nieder; Ge-

jänge eines Kinderchores nahmen die schlichte Feier ein.
Am Nachmittag wurde eine sehr reich besetzte Ausstel-
lung von Lehr- und Lernmitteln in der Schützenhalle eröff-
net; vom Schulbuch bis zum Projektionsgerät sind hier alle
Hilfsmittel für den Schulunterricht ausgestellt.

An die Eröffnung schloß sich die erste Vertreterver-
sammlung, die eine äußerst umfangreiche Tagesordnung
über innere Angelegenheiten des Lehrervereins zu erör-
tern hatte. — Ueber den weiteren Verlauf der Tagung
wird morgen zu berichten sein.

Eigenbahnunglück in Unna.

Fünfzehn Reisende verletzt.

Die Eisenbahndirektion Wuppertal teilt mit: Im Bahn-
hof Unna fuhr eine Rangierlokomotive dem einfahrenden
Personenzug 2734 Hamm Holzvielde in die Flanke. Dabei
fielen die beiden letzten besetzten Personenwagen dritter Klasse
und ein Güterwagen um. Es wurden 15 Reisende ver-
letzt, davon fünf schwer. Getötet wurde niemand. Die
Schadensfrage ist noch nicht geklärt. Der Personenzugbetrieb
ist nicht gestört.

Absturz eines Militärflugzeuges.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Major Novat und Notmeister Sala machten mit einer
Flugmaschine in Obell bei Braa Probestüge. Sie wollten aus
einer Höhe von 700 Metern in einem Schraubenzieher nieder-
gehen. Die Maschine stürzte senkrecht zu Boden. Notmeister
Sala verlor infolge seiner Verletzung auf der Fahrt ins
Krankenhaus. Major Novat erlitt schwere Verletzungen. Sala
hatte erst vor einem halben Jahre die Witwe eines gleichfalls
abgestürzten Notmeisters geheiratet.

Zwei Großfeuer.

Eine Kleinstadt in Steiermark brennt.

Das Städtchen Schlading in Obersteiermark
wurde von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht.
Aus unbekannter Ursache entstand auf dem Kirchhof ein
Brand. Festiger Sturm trug die Funken über die Stadt,
so daß mehrere weitere Gebäude in Flammen gerieten.
Die ganze Stadt schien zu brennen, und der Bewohner be-
mächtigte sich eine Panik. Trotz der Arbeiten von 17
Feuerwehren gelang es erst nach 3 1/2 Stunden, den Brand
einzudämmen. Durch Funkenflug wurden 20 Begleitwagen
von Schlading entfernt nach ein Gasthaus und das An-
wesen eines Hofbesizers in Brand gesetzt und ebenfalls
vernichtet. Insgesamt sind die Kirche und zehn Gebäude
in Schlading und zwei Gebäude außerhalb Schlading
niedergebrannt.

Radfernfahrt Paris—Roubaix.

Starke deutsche Beteiligung.

An der am 5. April stattfindenden Straßenradfer-
nfahrt Paris—Roubaix, welche zum 32. Male zum
Ausflug gelangt, beteiligten sich auch eine starke deutsche Man-
schaft. Sie besteht aus: Bufe, Nischke, Uffat, Herwig, Ol-
höfer, Geber, Wawrit, Schuffenhauer, Stenon, Müller, Es-
ling, Meke und Koch. Es fahren über 100 Teilnehmer.

Schlupdienst.

Vermischte Nachrichten vom 31. März.

Verbot des kommunistischen „Reichsjugendtages“.

Berlin. Der Vizepräsident teilte mit: Aus Grund des
§ 1 Ziffer 1 bis 4 der Verordnungen des Reichspräsidenten
hat der Vizepräsident sämtliche von dem kommunistischen
Jugendverband anlässlich des Reichsjugendtages in der Zeit
vom 3. bis 7. April geplanten öffentlichen Kundgebungen und
Versammlungen verboten.

Der Volksentscheid in Lippe.

Detmold. In der Sitzung des Lippschen Landtages teilte
das Landespräsidium mit, daß nach dem erfolgreichen Volks-
begehren, das die nationale Opposition eingeleitet hatte, der
Volksentscheid bereits am Sonntag, dem 26. April, stattfinden
wird.

Zwei Fahrzeuge im Sturm untergegangen.

London. Bei Dedeagaitch im Ägäischen Meer gingen zwei
Fahrzeuge bei einem Sturm unter. Zwei Mann der Besatzung
sind ertrunken, 25 werden noch vermisst.

Eröffnung der Flugstrecke Berlin—Rom.

Berlin. Am 1. April trifft auf dem Zentralflughafen
Tempelhof das erste italienische Verkehrsflugzeug, das auf
der Strecke Rom—Mailand—Berlin eingesetzt worden ist, mit
dem Unterstaatssekretär Riccardi vom italienischen Luftfahrt-
ministerium und dem Chef der zivilen Luftfahrt Molise ein.

Feierschichtenabkommen bei der Reichsbahn.

Berlin. Zwischen der Reichsbahn und den Eisenbahn-
gewerkschaften ist ein Feierschichtenabkommen auf die Dauer
von drei Monaten für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1931
abgeschlossen worden, das für die Reichsbahnausbesserungs-
werke und einige andere Arbeitsgebiete die Einlegung von
Feierschichten regelt. Im Vierteljahr sollen durchschnittlich
bis zu zwölf Feierschichten durchgeführt werden.

Annahme des deutsch-belgischen Grenzabkommens

im Belgischen Senat.

Brüssel. Der Senat nahm einstimmig das am 7. November
1929 abgeschlossene deutsch-belgische Grenzabkom-
men an.

Das schnellste englische Bombenflugzeug abgestürzt.

London. Das schnellste Flugzeug, ein Bombenflug-
zeug des 33. Bombengeschwaders der englischen Luftstreit-
kräfte, stieß auf dem Flugplatz Bicester gegen einen
Fahnenmast und stürzte ab. Der Führer und der Me-
chaniker wurden getötet. Die Maschine hatte bei einem
früheren Flug über 350 Stundenkilometer erzielt.

Schriftleitung: Wihl. Bell jr., Halber i. Westf.

Karlshöhe Halver.

Samstag, den 4. April 1931
abends 8 Uhr

großes

Militär-Konzert

ausgeführt von der 37 Mann
starken Ordenskapelle der
Bruderschaft Remscheid.

Eintritt 60 Pfg.

Erwerbslose zahlen gegen Ausweis
die Hälfte

Zu recht zahlreichem Besuch ladet
herzlich ein:

Jugenddeutscher Orden e. V.
Bruderschaft Halver.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen
die im Grundbuch von Kierspe Band 10 Blatt
Nr. 143 eingetragenen nachstehend beschriebenen
Grundstücke am 6. Mai 1931, vormittags
10 1/2 Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 8
versteigert werden:

Gemarkung Kierspe, Hofraum mit Wohnhaus
und Anbau in Hüttenbruch groß in Sa. 4,58
ar mit 855.— M. Geb. St.-Nutz.-Wert.
Der Versteigerungsvermerk ist am 20. Febr. 31
in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer
war damals der Kaufmann Karl Hüser, jetzt
zu Jfenburg eingetragen.

Meinerzhagen, den 4. März 1931.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das
im Grundbuch von Kierspe Band 9 Blatt
Nr. 53 eingetragene nachstehend beschriebene
Grundstück am 6. Mai 1931, vormittags
10 1/2 Uhr an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 8
versteigert werden.

Gemarkung Kierspe, Hofraum mit einem
Brennerei-Gebäude etc. Nr. 411, groß
17,94 ar mit 740.— M. Geb. St.-Nutz.-
Wert tlw.

Der Versteigerungsvermerk ist am 9. Febr. 1931
in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer
war damals der Landwirt Carl Hüser zu
Jfenburg eingetragen.

Meinerzhagen, den 4. März 1931.

Das Amtsgericht.

Schloß Ringelsbruch

Waldschulheim am Teutoburger Walde
Saxia — Abitur, Erziehung, 2. Arbeit, Pflanzenerziehung,
beste Fröhen-Eigen-Waldpark, Verpf. vom Gutshof
Drucksachen frei. Post: Paderborn-Schloß 385
Nichtversetzte holen Zeitverlust ein.



M.G.V. „Eintracht“
Buschhausen.

Am 2. Ostertage
nachmittags 4 Uhr
in der Sommerfrische
Buschhausen

Konzert

bestehend in gesanglichen, musikalischen
und theatralischen Darbietungen mit
nachfolgendem

TANZ.

Eintritt RM. 0.75.

Um zahlreichen Besuch bittet:

Der Vorstand.

Feder Pfennig

beim Einkauf

gespart,

ist leicht verdientes Geld.

Prima Holl. Fettkäse Pfd. 85 ¢
„ Plockwurst Pfd. 1.10 ¢
„ Salami Ltr. 58 ¢
„ Kokosfett 1 Pfd.-Tafel 39 ¢
„ Margarine Pfd. 41 ¢
„ Weizenmehl Pfd. 26 ¢
„ Rosinen Pfd. 52 ¢
„ Kokosmehl Pfd. 50 ¢
Wermuthweine (Süßweine)
Flasche 1.10 ¢
Samos, Tarragona, Maigra,
Flasche von 1.25 ¢ an.
Weißweine Flasche von 1.10 ¢ an.
la. Deutsche und ausl. Rotweine
Liköre und Spirituosen aller Art.

Karl Baukloh

Kierspe-Bahnhof.

Suche

Stelle als Stütze

auf größerem Gute

Amanda Volke,
Waldbauer, Post Jursstraße.

Ueber Nacht

trocknen meine
la. Bernstein

Fußboden-
Lackfarben.

Halversche
Medizin-Drogerie
Carl Menke.

Zum Osterfest

empfehle

la. Rind- u. Schweinefleisch

Pfd. 0.90 Mk.

beste Leberwurst Pfd. 80 ¢

la. Aufschnitt 1.20 Mk.

M. Schmale, Halver.

Weißer Spitz

(Rüde)

2 Jahre alt

zu verkaufen

Wo sagt die Geschäfts-
stelle des Allgem. Anzeig.

Halver.



Donnerstag, d. 2. April
Chorstunde fällt aus.

Nächste Chorstunde

Donnerstag, den 9. April.

la. doppelgek.

Leinöl

per Ltr. 0.60 Mk.

Bleiweiß i. Oel

per kg 1.00 Mk.

Bei größerem Be-
darf bitte ich Son-
derangebote einzu-
holen.

Sämtliche
Farben

trocken u. streich-
fertig
empfiehlt

Halversche

Medizin-Drogerie

Carl Menke.

60 Jtr. gutes

Klee- und
Feldheu

hat
billig zu verkaufen

Wilhelm Becker, Hohlf.,
Post Kreuzberg.



Photo- Apparate

und Zubehö-
erhalten Sie preis-
wert in der

Halverschen

Medizin-Drogerie

Carl Menke.

Stempel

für alle Zwecke

Wihl. Bell jr.

Halver.

Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte

vom Verkaufstage 31. März 1931.

Auftrieb: 1410 Stück Ferkel und 240 Stück Läufer-
schweine. Es folgten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt bis Mark 15 —

6—8 Wochen alt Mark 16.— bis 20.—

8—12 Wochen alt Mark 21.— bis 27.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt Mark 28.— bis 35.—

4—6 Monate alt bis Mark 55.—

Markterverkauf: Langsam.

Markterverlegung: Aus Anlaß des Osterfestes wird unser
nächster Markt vom Dienstag, 7. April auf Mittwoch, 8.
April, verlegt.